

Wöchentlich 65 Pf., monatlich 1,60 RM. im voraus zahlbar, Vorbezug 4,32 RM. einschließlich 60 Pf. Postgebühren und 72 Pf. Postbefreiungsbühren. Auslandabonnement 6.— RM. pro Monat.

Der „Vorwärts“ erscheint wöchentlich zweimal, Samstags und Sonntags einmal, die Abendausgaben für Berlin und im Handel mit dem Titel „Der Abend“, illustrierte Beilagen „Hoff und Zeit“ und „Kinderfreund“, Ferner „Unterhaltung und Wissen“, „Frauenstimme“, „Leserbriefe“, „Bild in die Arbeiterwelt“ und „Jugend-Vorwärts“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Dönhofs 222-227 Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin.

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Volkskassent: Berlin 87336. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Wallstr. 65. Bt. 8. u. Disc.-Gef. Depofitenkaffe Lindenstr. 3.

Groß-Berlin 10 Pf.
Auswärts 15 Pf.

Die wichtigsten Konparativpreise
40 Pfennig, Restanteile 2.— Reichsmark. „Kleine Anzeigen“ das ergebene Wort 25 Pfennig (während zwei hergebrachte Worte), jedes weitere Wort 12 Pfennig. Streifenlänge des ersten Wort 15 Pfennig, jedes weitere Wort 10 Pfennig. Worte über 15 Buchstaben zahlen für zwei Worte. Arbeitsmarkt Seite 60 Pfennig. Familienanzeigen je 10 40 Pfennig. Anzeigenannahme im Hauptgeschäft Dönhofsstraße 3, mochtentaglich von 9½ bis 17 Uhr.

Berlin feiert die Internationale

Riesige Kundgebung der Berliner Sozialdemokratie.

Seit vielen Jahren hat die Berliner Sozialdemokratie keine Kundgebung in geschlossenen Räumen veranstaltet, die einen so starken, ja überwältigenden Eindruck von Kraft und Geschlossenheit auf alle Teilnehmer hinterlassen hat, wie die gestrige Massendemonstration zu Ehren der Sozialistischen Arbeiterinternationale in den Gesamträumen der „Neuen Welt“.

Dabei werden nur die wenigsten Anwesenden die Möglichkeit gehabt haben, ein umfassendes Bild von der Großartigkeit und dem Umfang dieser Kundgebung zu gewinnen. Denn die meisten Teilnehmer konnten selbstverständlich nur die Eindrücke eines Saales aufnehmen, zumal schon lange vor Beginn der Veranstaltung jeder Saal wegen der gefährlichen Überfüllung polizeilich geschlossen werden mußte.

Die wenigen aber, die von einem Saalpodium zum anderen gelangten und die ungeheuren Menschenmassen überblicken durften, die alle Räume und Gänge überfüllten, konnten sich einen Begriff von der imponierenden Gewalt dieser internationalen Kundgebung machen. Selbst in den Gärten stauten sich Hunderte, die keinen Einlaß mehr gefunden hatten, um den aufgestellten Lautsprecher, um wenigstens auf diese Weise etwas von der Versammlung zu haben. Sie harrierten dort drei Stunden lang im rieselnden Regen aus. Denn der Erfolg der Sozialdemokratie ist um so höher zu schätzen, als das scheußliche Wetter eigentlich geeignet gewesen wäre, den Besuch der Veranstaltung ernsthaft zu gefährden. Daß aber trotz dem die Berliner Organisation ein solches Aufgebot mobilisieren konnte, zeugt von dem starken politischen Leben, das in ihr pulsiert.

Immer wieder sprachen die ausländischen Genossen, teils in privaten Äußerungen, teils auch öffentlich in ihren Reden ihr Erstaunen und ihre Bewunderung angesichts dieser Massen von Menschen und dieser Unzahl von roten Fahnen aus. Es waren darunter auch solche, die in ihren eigenen Ländern vermöhnt sind, wie der Vorsitzende der Internationale, Genosse Vandervelde, der in seiner zweiten Rede im relativ kleineren Saale erklärte, nur die deutsche Sozialdemokratie sei imstande, solch eine großartige Kundgebung zu organisieren. Und wiederum erfüllte dieser Anblick andere ausländische Gäste mit Behmut, aber auch mit Hoffnung. Zum Beispiel die in der Verbannung lebenden Genossen Modigliani aus Italien und Abramowitsch aus Rußland, die diesen Gefühlen bereiten Ausdruck verliehen.

Der Anblick des großen Saales imponierte durch die Wucht der Massen — am erhabensten vielleicht am Schluß, als der Aufforderung unseres Parteivorsitzenden Otto Wels entsprechend viele tausend Hände sich mit einem Ruck dreimal zum Hoch auf die sozialistische Internationale erhoben und die Massen spontan das gemeinsame Kampflied der Sozialisten aller Länder anstimmten.

Aber vielleicht noch lebendiger und packender war das Bild des kleinen Saales, wo ebenfalls Tausende versammelt waren, darunter aber vor allem die Sozialistische Arbeiterjugend, die geschlossen mit ihren Fahnen anmarschiert war und mit ihren farbenfrohen Gewändern, mit ihrer kampfesfrohen Stimmung und Begeisterungsfähigkeit auch das Feuer der Redner aufstodern ließ: „Freundschaft“ erscholl es spontan aus Hunderten von jungen Kehlen, als Otto Bauer und später Adelheid Popp die Grüße der Arbeiter und Arbeiterinnen Oesterreichs überbrachten.

Aus den meisten in der Internationale vertretenen Ländern sprachen Redner zu den Massen und es war gewiß nur eine Auslese möglich, um die Veranstaltung zeitlich begrenzen zu können. Auch in diesem Vorbericht sind nur einige der Redner erwähnt, aber allen denen, die gesprochen haben, haben die Massen durch ihren begeisterten Beifall ihren Dank zum Ausdruck gebracht.

Die gestrige Kundgebung in der „Neuen Welt“ wird in den Annalen der deutschen Sozialdemokratie verzeichnet bleiben ebenso wie jene andere vor dem Kriege, an die Wels erinnerte, auf der Albert Thomas auf Befehl des Fürsten Bülow nicht reden durfte. Wels erinnerte unter lebhafter Heiterkeit an das hochnäsige Wort des damaligen Reichskanzlers: „Die Außenpolitik wird nicht in der Hasenheide gemacht!“ Nun, die sozialistischen Massen haben 1930 in der selben Hasenheide ihre Verbundenheit mit jener Sozialistischen Internationale bekundet, die in der heutigen Außenpolitik Deutschlands und der Welt ein nicht wegzuleugnender Faktor ist, dem die Völker einen wesentlichen Teil der Friedensfortschritte in den Nachkriegsjahren verdanken!

Der Vorsitzende der Berliner sozialdemokratischen Parteiorganisation

Franz Künstler

wies in seinen einleitenden Worten darauf hin, daß die aus den Ländern Europas herbeigeeilten Parteigenossen auf historischem Boden stehen: Im November 1912 fand unter dem Eindruck des kurz zuvor ausgebrochenen ersten Weltkrieges hier in der Neuen Welt die große Internationale Kundgebung der Sozialdemokraten gegen Krieg und Kriegsgefahr in Ausführung der Beschlüsse des Kongresses von Basel statt, und unter unergieblicher Jean Jaurès war es, der zu den Berliner Arbeitern sprach. Berliner Arbeiterjugender trugen unter dem stürmischen Beifall unserer ausländischen Freunde meisterhaft die Heder „D goldener

Freiheitstag“, „Ach warte dein“ und „Das heilige Feuer führen wir“ vor. Dann nahm der Präsident der Sozialistischen Arbeiterinternationale

Emile Vandervelde-Belgien

das Wort: Die Internationale grüßt in der deutschen Sozialdemokratie die größte politische Partei der Welt, die Schulter an Schulter mit den Bruderparteien für die hohen Ideale des 1. Mai, für Arbeiterbefreiung und Weltfrieden kämpft. In Hamburg wurden von den Sozialisten die Grundlagen eines sicheren und festen Friedens beschlossen, und die sozialdemokratisch geleitete Regierung Wüller war es, die Deutschland die Liquidation des Weltkrieges brachte. Wir freuen uns, daß die fremden Garnisonen aus Deutschland verschwinden und deutsches Gebiet wieder frei wird. Der Friede darf kein Wort bleiben, wir verlangen die moralische und rechtliche Verurteilung des Krieges, wir fordern die Abrüstung auch der Sieger als Beweis ihrer Aufrichtigkeit. Wir beklagen das Scheitern der Abrüstungsversuche und wir freuen uns über die Gemeinsamkeit der Bemühungen der Sozialisten in Deutschland, Frankreich, England und Belgien, für wahre Abrüstung im Kampfe gegen die Plattenaufrüstung, gegen Grenzbefestigungen, gegen Panzerkreuzer zu sorgen. Die Massen aller Völker müssen hinter der Internationale stehen, der leidenden, der streitenden und der triumphierenden Internationale. Die Städte, in der wir wohnen, heißt nicht umsonst „Neue Welt“ ... Wir schaffen diese Neue Welt!

Für die vom Faschismus bedrückten Sozialisten sprach

Genosse Modigliani:

Daß die Herrschaft Mussolinis ein Regime von Mördern darstellt, daß jede Freiheit unterdrückt ist, das wissen Sie. Daneben aber wird Italien von Scharlatanen regiert, die mit Tricks und Lügen handeln.

Weltwirtschaft und Arbeitslosigkeit.

Stellungnahme der Sozialistischen Arbeiter-Internationale.

Die Exekutive der Sozialistischen Arbeiter-Internationale beschäftigte sich am Montag sehr eingehend mit der Lage in Rußland und der Kriegsgefahr im Osten. Die Debatte führte zur Einsetzung einer Kommission, die am Dienstag berichten wird. Auch wurde die Lage in Indien eingehend besprochen; eine Resolution soll Dienstag beschlossen werden. Ueber die Weltwirtschaft und Arbeitslosigkeit wurde nach einem Bericht von Robert Grimm (Schweiz) einstimmig folgende Resolution angenommen:

Die internationale Wirtschaftskrise zeigt, daß die Anarchie der kapitalistischen Produktionsweise immer mehr unvereinbar wird mit den Lebensinteressen der Arbeitermassen aller Länder.

Die Lebensmittelspeicher sind voll. Aber die kapitalistische Organisation der Weltwirtschaft macht die reichliche Versorgung der Welt mit Lebensmitteln zur Quelle einer zerstörenden Krise der Landwirtschaft aller Länder.

Die industrielle Rationalisierung steigert in ungeahntem Maße die Produktivität der Arbeit. Aber die kapitalistische Organisation der Weltwirtschaft macht die Steigerung der Produktivität der Arbeit zu einer Quelle unerhörter Arbeitslosigkeit.

Die internationale Krise wird noch verschärft durch die Exzesse der Schutzzöllnererei,

sowohl auf dem europäischen Kontinent als auch in den Bereinigten Staaten.

Die Kapitalistenklasse nützt die Krise aus zum Druck auf die Arbeitslöhne, zu reaktionären Vorstößen gegen die Arbeiterschutzesetzgebung, zur reaktionären Revision der Steuersysteme.

Die S.A.I. fordert die sozialistischen und Arbeiterparteien auf, sowohl diesen reaktionären Vorstößen als auch den Orgien der Schutzzöllnererei den stärkstmöglichen Widerstand entgegenzusetzen.

Während Millionen Arbeiter und Angestellte arbeitslos sind, werden die beschäftigten Arbeiter und Angestellten durch die Rationalisierung

zu immer erschöpfenderer Anspannung ihrer Muskeln und Nerven angetrieben.

Dieser Widerspruch wird die Arbeiterklasse zwingen, den Kampf um die internationale Herabsetzung der Arbeitszeit unter die 45stündige Arbeitswoche hinab aufzunehmen.

Dieser Kampf setzt jedoch voraus, daß der Achtstundentag, das Resultat der vergangenen Kämpfe um die Verkürzung der Arbeitszeit und der Ausgangspunkt der kommenden Kämpfe um die künftige weitere Herabsetzung der Arbeitszeit, gesichert wird.

Die S.A.I. erinnert daher alle ihre Sektionen an die Notwendigkeit, alle Möglichkeiten auszunutzen, um die Ratifizierung der Konvention von Washington durchzusetzen.

Im übrigen erwartet die S.A.I., daß alle Sektionen die internationale Wirtschaftskrise ausnützen werden, um die arbeitenden Massen aller Länder mit dem Bewußtsein der

Notwendigkeit des Kampfes gegen die kapitalistische Gesellschaftsordnung,

mit dem Willen zum Kampfe für die sozialistische Organisation der Weltwirtschaft zu erfüllen.

Delegation nach Litauen. — Nächster Weltkongress in Wien.

Die Exekutive beschloß weiter, zum zehnten Jahrestag der Konstituante in Litauen, dem 15. Mai, den die Sozialisten und die anderen Linksparteien feierlich begehen, Artur Crispian als Vertreter der Internationale nach Kowno zu entsenden. Auf Antrag des Büros wurde beschlossen, den

nächsten Internationalen Kongress zum Ende Juli 1931 nach Wien

einzuuberufen. Die nächste Exekutivtagung wird Ende August 1930 in Zürich abgehalten. Zu Mitgliedsberäten des Büros der Internationale wurden an Stelle von Cramp Gillies (Großbritannien) und an Stelle von Bliegen Albarada (Holland) gewählt. In die Kommission zur Untersuchung der Lage der politischen Gefangenen wurden gewählt für Cramp und Czoch die Genossen Compton-London und Laub-Prag. Für die Dauer der Abwesenheit Vanderveldes, der eine Studienreise nach China unternimmt, wurde de Brauckere mit seiner Stellvertretung als Vorsitzender der Exekutive betraut.

Der Vorschlag der Kommission zur Abänderung des Beitrags 1931 ems der Internationale wurde angenommen.

Ein solches Parlament mit Wahlen, die diesen Namen nicht verdienen, läßt sich Freiheit, eine staatliche Arbeiterorganisation ohne Recht zu Streik und Tarifvertrag, tauscht eine Gewerkschaft vor. Wenn ein liberaler deutscher Journalist über seinen Besuch bei Mussolini schreibt, daß dieser sich ihm als Freund der Freiheit und Freund der Juden ausgegeben hätte, dann möge ihn der Anblick der verkümmerten Arbeiterklasse, der ge- schändeten Synagogen eines besseren belehren. Mussolini nicht um Deutschland, um es gegen Frankreich zu mißbrauchen. Seine Sprache gleicht den Reden Wilhelm II., der aus kriegerisch-imperialistischen Beweggründen heraus das Wort vom dem Ploß an der Sonne geprägt hat. Der Ploß an der Sonne wird nicht dem Faschismus, nicht dem Militarismus, sondern der Demokratie und dem Sozialismus gehören!

Die Grüße der deutsch-österreichischen Bruderpartei überbrachte

Genosse Otto Bauer.

Unter stürmischem Beifall betonte er, daß er kein Ausländer sei. Wie es früher Ruffpreußen gab, so gibt es heute Ruß- län- der. Als die Throne der Habsburger und Hohenzollern ver- schwanden, da war unsere Sehnsucht die große Deutsche Republik, unter der Führung der Arbeiterklasse, demokratisch und völkerver- söhnend regiert und geleitet. Auf Grund des Selbstbestimmungs- rechts der Völker erstrebten wir Österreich den An- schluß an Deutschland. Jener aber schloß wir die öster- reichische Demokratie gegen Woffen der Gewalt, die von Robst und den anderen Kapp-Offizieren, die ihr deutschen Arbeiter im Jahre 1920 aus dem Lande gejagt hat, geschmiedet werden. Wenn die Herren es wünschen, belehren wir sie durch einen Generalstreik genau so, wie ihr es getan hat. (Begeisterter Zustimmung.) Wir stehen in einem harten Kampfe, und die sozialen Fragen, die uns bewegen, gleichen so sehr euren Sorgen, als wenn der Anschluß schon vollzogen wäre. Wir stehen fest und entschlossen, weil wir des Sieges der Arbeiterklasse gewiß sind!

Als Vertreter der regierenden Partei Englands, der So- zialistischen Arbeiterpartei, führte Genosse

Crompton

aus: Die Außenpolitik der Labour Party hat immer den Weg der fremden Truppen aus dem Rheinland erstrebt. Ebenso gilt unsere Arbeit der Flottenrüstung, das bewußt Englands Haltung auf der von MacDonald geleiteten Flottenkonferenz. Der Begriff des Krieges muß aus der Welt verschwinden, die menschliche Arbeitskraft darf nicht der Herstellung von Fertigungsmaschinen dienen. Der Kampf der deutschen Arbeiter macht auf uns einen großen Eindruck, die Arbeiter aller Länder sind es nicht wert, für imperialistische Zwecke als Kanonensfutter mißbraucht zu werden. Der Ruf: „Nie wieder Krieg!“ muß Wahrheit werden!

Genosse Longuet-Frankreich

gedachte des Wortes von Wilhelm Liebknecht aus dem Jahre 1892, daß, über vergossenes Blut hinweg, Deutschlands und Frankreichs Proletariat sich die Bruderhand reichen müssen. Der Internationale des Krieges, des Profites, der Trüste stellen wir die Interna- tionale der Arbeit und des Friedens entgegen. Die Wahlen, die in diesen Wochen in Teilen von Frankreich stattfanden, brachten den Sozialisten sechs neue Mandate. Der Bauer der Picardie, der Fischer der Bretagne, der Arbeiter der Nordsee fühlen sozialistisch. Besonders groß ist der Rückgang der kommunistischen Stimmen. (Lebhafte Beifall.) Die Parole „Arbeiter aller Länder, spaltet euch“ zieht nicht mehr. Unsere alte Parole der Einheit ver- bindet uns den kommenden Sieg.

Genosse Albarde-Holland

rühmte den Kampf der deutschen Sozialdemokratie, den diese nach dem Sturz der Hohenzollern in die Republik geführt hat. Auch für uns Kampfbarn in Holland ist dieser Kampf ein unschätzbare Dienst. Reaktion in Deutschland gefährdet den Frieden. Eine feste deutsche Sozialdemokratie aber bewacht auf vorgeschobenem Kampfposten die Welt vor einer Wiederkehr des Rüstungswettlaufes, wie wir ihn vor dem Kriege erlebten. Die sozialistische Internationale kann der treuen Mitarbeit der Holländer immer gewiß sein!

Genosse Möller-Schweden

wies auf die Segnungen des Friedens hin, dessen sich sein Heimat- land seit 115 Jahren erfreuen durfte. Die Solidarität der Arbeiter- schaft muß den Völkern und schaffen, der die Erhaltung des Welt- friedens im wahren Interesse unserer Masse gewährleistet.

Im Namen nicht nur der tschechischen, sondern auch der deutschen Sozialdemokraten in der tschechoslowakischen Republik er- griff das Wort

Genosse Soukup:

Wir sind froh, daß wir Sozialisten in unserer Republik wieder gemeinsam marschieren. Die letzte Wahl machte die beiden sozial- demokratischen Parteien zur größten Gruppe im Prager Parlament. Wir sind mit in der Regierung, um die Republik zu festigen, sozial zu arbeiten und die Friedenspolitik auszubauen. Wir wollen ein neues Europa errichten. Wie haben wir 1928 erlaubt, als die deutsche Sozialdemokratie ihren großen Wahlsieg erlangte. Auch bei uns schreitet die Liquidation der kommunistischen Epoke fort. Bei euch im Reich wird es genau so kommen. (Freudige Zustimmung.) Ich rufe im Namen aller Sozialisten unserer Republik den Berliner Arbeitern ein tschechisches „Nazdar“, ein deutsches „Freundschaft“ zu.

Genosse Abramowitsch-Rußland

gab ein erschütterndes Bild der Unterdrückung, die gerade die wahren Kämpfer der Arbeiterklasse im bolschewistischen Rußland er- leiden. Die Konterrevolution ist im Lager der Kommunisten. Links liegt die Sozialdemokratie. Sowjetrußland von heute kennt Brot- karten, die Lebensmittel werden rationiert, nur jeden zweiten Tag erhalten die Sänglinge Milch. Höherfüßt steht der Bauer dem Staat gegenüber. Ein Samen ward ausgestreut, der blutige Ernte hervor- bringt. Wir freuen uns über das Manifest, das die sozialistische Internationale an die Arbeiter der Sowjetunion gegen die Ver- brecherpolitik des Imperialismus, der Diktatur und des blutigen Terrors erlassen wird. Empor die roten unbefleckten Fahnen der sozial- demokratischen Kämpfer von 1905 und 1917!

Genossin Adelheid Popp-Wien

machte die Frauen, sich immer mehr anzugliedern in die große Front des Kampfes für Arbeiterrecht und Arbeiterfreiheit, für Völkerverständnis und wahres Glück unserer Kinder. Noch viel zu wenig Frauen kämpfen mit. Aber jeder Tag soll uns ein Reitag sein, an dem wir werden und streiten für eine bessere Welt!

Genosse Grimm-Schweiz

ermahnte den für die Sozialdemokratie erzwungenen Wahlausgang in Aanton Bern. Die Hauptstadt der Schweiz hat ebenso wie die größte Stadt des Landes, Zürich, heute eine sozialdemo- kratische Mehrheit. Wir ausländischen Sozialisten bewundern an euch Deutschen die Alleinarbeit, die eure Partei groß und stark gemacht hat. Wir wollen euch nachsehen, und die Niederlage der Bürgerlichen ebenso wie die schwere Schlappe der Kommunisten bei

Kampf um Pöstchen.

Der eigentliche Sinn des „Treviramments“.

Einen Angriff auf den Reichspressechef, Ministe- rialdirektor Jeschke, veröffentlicht — als Artikel! — Die Schweizerische „Rheinisch-Westfälische Zeitung“. Der Angriff fällt ganz in den Rahmen des Pressekampfes gegen die Berufung des Genossen Bertheimer-London in das Informationsbüro des Völkerverbundes. Mit gleichen, nichtsagenden Argumenten, aber in noch gehässigerer Art, wird jetzt der Fehlschlag gegen Jeschke eröffnet, dessen hervorragende Fähigkeiten noch niemand zu be- streiten gewagt hat, der aber in den Augen der neuen Regierungs- herren den Schönheitsfehler aufweist, Sozialdemokrat zu sein. Die „Rheinisch-Westfälische Zeitung“ macht der Brün- ting-Regierung den offenen Vorwurf, in „personalpolitischer“ Hinsicht völlig verfehlt zu haben:

Gestehen wir es nur: Man ist enttäuscht. Wenn auch einiges gelang, so ging doch alles sehr schief. Vor allem haben die neuen Männer auf personalpolitischem Gebiet versagt. Gerade hier mußte die Front durchaus und gründlich gesäubert werden. Diese Säuberung war um so dringlicher, als die Sozialdemokratie schärfste Opposition zu Regierung angekündigt hatte. Trotzdem wird das Amt des Presseschefes der Reichsregierung noch heute von einem Sozial- demokraten, dem Ministerialdirektor Dr. Jeschke, verwaltet.

An anderer Stelle heißt es gar: Das ist nämlich das Unbegreifliche, daß Herr Jeschke entgegen dem klaren Willen aller Mitglieder des Reichskabinetts, endlich Remedur zu schaffen, gehalten wird. In vorderster Linie wird der Staatssekretär der Reichskanzlei, Dr. Pänder, also Partei- freund des Reichskanzlers, genannt, der an einem Verbleiben Jeschkes interessiert scheint.

Wenn da überhaupt jemand „genannt“ wird, dann verrät das mehr als deutlich, daß ein förmlicher Sturm auf Regie- rungs-pöstchen im Lager der „neuen Regierungsparteien“ aus- gebrochen ist. Ein Sturm, der sich schließlich gar zu der schweren Beschuldigung verdichtete, Jeschke sei schuld an einer „Reihe

schwerer Indiskretionen“, die „aus geheimeften Kammern der Ministerien in die Linkspresse gelangten“!

Diese unerschämte Behauptung hat die Regierung veranlaßt, die folgende amtliche Erklärung herauszugeben:

Die „Rheinisch-Westfälische Zeitung“ erhebt in ihrer Nr. 239 vom 11. d. M. in verheerender Form gegen den Presseschef der Reichsregierung, Dr. Jeschke, den Vorwurf der Indiskretion. Diese Vorwürfe entbehren jeder Grundlage. Es ist bedauerlich, daß zur Erreichung politischer Zwecke Mittel angewendet werden, die geeignet sind, einem langjährigen und verdienten Beamten in seiner persönlichen Ehre Abbruch zu tun.

Man darf annehmen, daß der Reichskanzler Dr. Brü- ning dieser amtlichen Erklärung nicht fernsteht, daß sie vielmehr vollkommen seine Ansicht wiedergibt. Es bleibt aber die Frage, was eigentlich hinter diesen Angriff auf personalpolitischem Gebiete steht? Wer sind die „alle Mitglieder des Reichskabinetts“, die angeblich alle Sozialdemokraten aus ihren Ämtern entfernen wollen? Wer von den Kabinettsmitgliedern hat dem Organ der Schweizerindustrie die Vollmacht gegeben, in seinem Namen der- artige Behauptungen aufzustellen?

Die Regierung Müller hat, woran hier nur kurz erinnert sein mag, so gut wie keine Änderungen auf dem Gebiet der Personal- sachen vorgenommen. Der Staatssekretär der Reichskanzlei, der engster Vertrauensmann des Kanzlers sein muß, blieb Herr Pänder, der Zentrumsmann. Auch sonst hatte sich im Stab der Reichskanzlei nichts verändert. Das gleiche gilt vom Reichsfinanzministerium zur Zeit Hilferdings. Die einzigen sichtbaren Veränderungen politischer Art wurden im Innenministerium vorgenommen, wo zuvor Herr Keudell seine Aemter innehatte. Aber auch diese Verände- rungen sind der Zahl nach sehr gering. Jetzt aber, wo der Bürger- block von Bernhard bis Treitschke regiert, erhebt sich ein Kampf um Pöstchen, der lächerlich wirkt, wenn er nicht auch noch mit offenkundigen Verleumdungen geziert wäre.

P. J. Troelstra

Amsterdam, 12. Mai. (Eigener Bericht.)

Der langjährige Führer der holländischen Sozial- demokratie, P. J. Troelstra, ist heute abend 11 Uhr nach langem Leiden gestorben.

Schwere Krankheit hat bereits seit einer Reihe von Jahren den Genossen Troelstra vom politischen Leben ferngehalten, in dem er für die holländische Arbeiterbewegung außerordentliches geleistet hat. Aus einer bürgerlichen Familie im holländischen Friesland stammend, war Troelstra schon als junger Rechtsstudent zum So- zialismus gekommen. Diese politische Entwicklung entzweite ihn mit seinen Verwandten. Wer um so energischer wandte Troelstra sich der neuen selbst gewählten Aufgabe zu. Als Rechtsanwalt wurde

den letzten Wahlen in meinem Lande bewiesen, daß wir auf dem rechten Wege sind.

Als letzter sprach

Genosse Otto Wels-Deutschland.

Wir danken für die diesen Komplimente, die unsere ausländischen Freunde uns gemacht haben. Aber wir lassen uns durch diese Worte nicht in eine Jubelstimmung bringen. Es ist noch viel zu tun, und die Zeit ist ernst. Je schärfer der Wind weht, um so entschlossener stehen wir da. Erziehen, arbeiten, schulen für den Kampf um die politische und wirtschaftliche Macht im Sinne der Sozialdemokratie heißt unsere Aufgabe. Es ist schon vieles erreicht. Als vor dem Kriege Albert Thomas, heute Direktor des Arbeitsamtes am Völker- bund, hier in der Hofenheide sprechen wollte, verbot es Wilson und sagte: „Die deutsche Politik wird jetzt nicht in der Hofenheide ge- macht.“ Heute sprechen hier die Vertreter der Arbeiterinternationale. Sollten wir deutschen Sozialisten nächsten an die Wahlurne treten, dann sorgen wir für den Ausbau der Deutschen Republik im Geiste der Sozialistischen Internationale!

Im Nebenraume leitete Genosse Crispian die Rundgebung ein. Der gemeinsame Gesang der Internationale beendete die erhebende Felerstunde.

Rundgebung in Spandau.

Gestern abend veranstaltete auch die Spandauer Sozial- demokratie eine außerordentlich stark besuchte internationale Rundgebung, zu der mehrere Vertreter der Sozialistischen Internationale erschienen waren. Nach einem Sprechchor der Sozial- listischen Arbeiterjugend und Vorträgen des Volkschors Staaen begrüßte der Kreisvorsitzende Münstinger die Anwesenden und be- zeichnete es als gutes Omen, daß in der ehemaligen Zentrale der deutschen Kriegsindustrie Vertreter der Sozialistischen Arbeiterinter- nationale sprachen.

Die Grüße des französischen Proletariats überbrachte Genosse Brade, der auf die Verbundenheit der Interessen der französischen und deutschen Arbeiterklasse hinwies. Für die La- bour Party sprach Genosse Jenner. Brodman: National- listierung und Ueberproduktion seien die Grundübel der allgemeinen Wirtschaftskrise. Von der neuen Generation erwarte er Befreiung zum Sozialismus und Mut zur Führerschaft. Genosse Treves- Wallen schilderte in französischer Sprache Russlands Verbrechen an der italienischen Arbeiterklasse, die Genosse Balär-Schweiz, früher Schriftleiter des „Avant“, durch viele Beispiele unterstrich. Genosse Wilbaut-Holland dankte dem deutschen Proletariat für seine bahnbrechende Arbeit. Wir stehen erst am Anfang des Zieles, den Sozialismus zu verwirklichen und die Menschheit aus unwürdiger Sklaverei zur Freiheit zu führen. Genosse Stellung vom Partei- vorstand zeigte eindringlich die Gefahren der Diktatur in Deutsch- land und seinen Nachbarländern. Es sei Aufgabe aller vom Gedanken des Sozialismus Besessenen, die kommende Generation mit sozial- listischem Geist zu erfüllen. Starker Beifall und häufige Zwischen- rufe bekundeten das rege Interesse der zahlreich anwesenden Zuhörer.

Nach dem anfeuernden Schlußwort des Vorsitzenden Münstinger bekräftigte der gemeinsame Gesang der Internationale das Gelöb- nis, alle Kräfte unter den Höhen des internationalen Sozialismus zu sammeln.

er zum Kämpfer gegen das Unrecht. Sein Name hatte in der Welt der Rechtstuchenden bereits einen hohen Rang, als er als Abgeordneter in die Kammer einzog. Dort erwarb er sich große Achtung bei den Sognern, unbedingtes Vertrauen bei den Genossen. Als Führer der holländischen Sozialdemokraten stand er auch in der Internationale in hohem Ansehen. Sein kluger Rat, gestützt auf tiefe Sachkunde, hat immer eine gute Statt gefunden.

Seit mehreren Jahren quälte ihn ein schweres Nieren- und Blasenleiden. Dazu kam vor etwa fünf Jahren ein Schlaganfall, der ihn lähmte und ihn für die Dauer ans Bett fesselte. Aber seine Energie war damit noch nicht gebrochen. Von seinem Krankenlager aus diktierte er seine Lebenserinnerungen, von denen drei Bände bereits erschienen sind. Der Tod verhinderte jetzt die Vollendung des Wertes.

Am 20. April hatte Troelstra das 70. Lebensjahr vollendet. Nur wenige Wochen später hat ihn der Tod hinweggerafft. Sein Name wird stets unter den besten des internationalen Sozialismus lebendig bleiben!

Mißerfolg der Pilsudskisten.

Die Wahl in Ost-O.S.

Kattowitz, 12. Mai. (Eigener Bericht.)

Dem neuen ober-schlesischen Landtag werden angehören: Deutsche Wahlgemeinschaft 15, Korfan-Gruppe 13, Regierungsbund 10, polnische und deutsche Sozialisten 5, Nationale Arbeiterpartei 3, Kommu- nisten 2.

Neben dem deutschen Wahlerfolg ist das Kennzeichen der Landtagswahl in Ostoberschlesien die Niederlage des Regierungsbundes, der sogenannten „Sanacha“. Den Terror, der sich oft genug wider die deutsche Minderheit ge- richtet hat, bekamen inzwischen auch die polnischen Oppositions- parteien zu spüren; die Faschistentruppe der von der sozial- demokratischen P.P.S. abtrünnigen „P.P.S.“ konnten aber die Volksstimmung nicht diktaturfreundlicher machen. So hat die Oppositionspartei Korfanins überall die Sanacha weit über- holt. Die Wahl in Oberschlesien wird die Neigung der Staats- regierung zur Neuwahl des Staatsparlamentes nicht erhöhen.

Die Zerspaltung in der Arbeiterklasse hat die Aus- sichten der deutschen und polnischen Sozialisten beeinträchtigt; auch wird in Polen den Kommunisten täglich eine neue Märtyrerkrone gestiftet, was ihre Werbekraft erhöht.

Wahlergebnis von Kattowitz.

Kattowitz, 12. Mai.

Von 69 473 Wahlberechtigten haben 24 798 für die Deutsche Wahlgemeinschaft, 17 754 für die Korfan-Liste, 13 650 für die Sanacha-Liste, 5 798 für die beiden sozialistischen Listen, 2 169 für die kommunistische Liste und 47 für den schlesischen Selbstschutz gestimmt.

Britisches Redaktionsgeheimnis.

Regierungserklärung im Unterhaus.

London, 12. Mai. (Eigener Bericht.)

Das Unterhaus beschäftigt sich am Montag mit der unlängst erfolgten polizeilichen Vernehmung englischer Jour- nalisten, die die bevorstehende Verhaftung Gandhis gemeldet hatten. Sir William Joynst, oberster Staatsanwalt, erklärte die Gerüchte als falsch, wonach diese Information von einem Minister gekommen sei; er übte sich zu der Feststellung berechtigt, daß die Polizei bei ihrer Untersuchung rücksichtslos und mit Takt vor- gegangen sei.

Senator Jules Pams, Poincarés unglücklicher Gegenkandi- dat der Linken bei den französischen Präsidentschaftswahlen im Januar 1913, ist, 75-jährig, gestorben. Er gehörte bis zum letzten Jahre der französischen Völkerverbundsdelegation an.

Ein Handstreich auf ein indisches Staats-Satzbedot wurde von Gandhi-Freimillegierten versucht. 75 wurden verhaftet.

Im ehemaligen Deutsch-Südwestafrika ist durch Parlemen- tsbeschluß die britische Flagge eingeführt; die Deutschen ent- hielten sich der Stimme.

Hehe?

Wachsende Nervosität im Zentrum.

Der Parteitag des Preußenzentrums hat den Willen erkennen lassen, an der Koalition in Preußen festzuhalten. Die Hoffnungen der Rechtspekulanten auf eine Eroberung Preußens durch die Deutschnationalen mit Hilfe des Zentrums sind enttäuscht worden, sie lassen ihre Enttäuschung offen erkennen. Die „Kreuz-Zeitung“, Sprachrohr der Westarpgruppe, stellt fest:

„Damit ist aber die Aussicht auf die Herstellung der Relation zwischen den Regierungsverhältnissen im Reich und im bedeutendsten Bundesstaat hinfällig. Da jedoch eine von der Sozialdemokratie losgelöste Reichspolitik erfahrungsgemäß unmöglich ist, solange in Preußen die Sozialdemokratie mit Hilfe ihrer bürgerlichen Mitläufer, auch des Zentrums, tonangebend ist, muß sich notwendig hinsichtlich unserer Einstellung zum Wanken und Bollbringen des Kabinetts Brüning das Gefühl weitgehender Skepsis immer mehr in den Vordergrund schieben.“

Damit ist die unmittelbare politische Bedeutung dieser Zentrumstagung festgestellt.

Darüber hinaus hat der neugewählte Vorsitzende der Zentrumspartei in Preußen, Dr. Heß, dem Mißvergnügen des Zentrums über die Opposition der Sozialdemokratischen Partei gegen das Kabinett Brüning Ausdruck verliehen. Er hat versucht, die Betonung des staatspolitischen Charakters der sozialdemokratischen Opposition durch Otto Braun im Landtag als eine Distanzierung von der Politik der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion und als ein Abrücken von der sozialdemokratischen Presse zu deuten, er glaubte ferner, feststellen zu können, daß bei der Sozialdemokratischen Partei und Presse auseinanderlaufe.

Das eine ist so irrig wie das andere. Es scheint, daß man im Zentrum über den vielen Betriebsunfällen des Kabinetts Brüning die zur Begründung des sozialdemokratischen Mißtrauensantrages gehaltene Rede des Genossen Breitscheid vom 2. April im Reichstage völlig vergessen hat. In dieser Rede hieß es:

„Solange eine einzelne Partei nicht stark genug ist, allein zu regieren, und solange nicht jede einzelne Partei sich auf eine rein auf Agitation eingestellte Opposition beschränken will, solange sind wir in diesem Reichstage auf Koalitionen angewiesen. Die Partei aber, die die größte in diesem Reichstage ist und die größte im nächsten Reichstage sein wird, gleichgültig, wann und unter welchen Umständen dieser Reichstag sein Ende finden wird, diese Partei wird, wie in der Vergangenheit auch in der Zukunft immer bereit sein, eine Mitverantwortung zu übernehmen, wenn sie das mit den von ihr verfolgten Ideen und mit den Interessen der von ihr vertretenen Schichten für vereinbar halten kann.“

Es ist das gleiche Bekenntnis zur Staatspolitik wie in der Rede Otto Brauns — die Unterstellung einer politischen Differenz zwischen der Sozialdemokratie in Preußen und im Reich ist daher völlig abwegig. Hat man im Zentrum auch schon vergessen, daß dies staatspolitische Bekenntnis abgegeben wurde angesichts eines Kabinetts, das in seinem Schoße Männer der Rechten hat, bei denen die gleiche staatspolitische Gesinnung weniger selbstverständlich ist? Daß es eine notwendige Mahnung an das Kabinett Brüning war, nicht in uferlose Abenteuer hineinzusteuern?

Und hat der Handel mit den Bayern und der Wirtschaftspartei und der Handel um die Agrargesetze nicht die volle Berechtigung dieser Mahnung erwiesen?

Es scheint allerdings in den Reihen des Zentrums der merkwürdige Glaube zu herrschen, daß Bekenntnis zur Staatspolitik zugleich Bekenntnis zur Zentrumspolitik bedeuten müsse!

Herr Dr. Heß hat von Hehe der sozialdemokratischen Presse gesprochen — ein Wort, das sehr viel Nervosität verrät. Worin soll die Hehe bestehen? In der Aufdeckung der Abhängigkeit des Reichskabinetts von den Großagariern, ja selbst vom kleinsten Egoismus der Mittelständler? Oder etwa in der Kritik der Rolle, die die Reichsregierung bei der Beratung von Panzerkreuzer B im Reichsrat gezeigt hat? Oder in der Kennzeichnung des vorlauten Wesens des Herrn Treöranus?

Das Kabinett Brüning bietet Angriffsmöglichkeiten von allen Seiten, weil es eine schlechte Politik macht, und die bittersten Zeugnisse über diese Politik stammen aus dem Lager seiner Parteien.

Es war der Zentrumsabgeordnete Peter Schlaß, der im Reichstage das Wort prägte:

„Das Gesamtprogramm ist so gestaltet, daß von den Arbeitern, auch von den christlichen Arbeitern, diese Regierung als die reaktionärste seit der Revolution bezeichnet werden müßte, falls die Regierung auch der Sondersteuer zustimmt.“

Ein nicht minder hartes Urteil spricht aus dem folgenden Satz:

„Das Kabinett Brüning hat sich ganz offensichtlich einer Politik der kulturellen Unfreiheit, der militärischen Ueberverlebung und der Subventionierung der Großagrarier verschrieben.“

Das ist eine Feststellung, die der Vorstand der demokratischen Organisation in Leipzig in einem Beschlusse getroffen hat.

Es ist wirklich nicht die Aufgabe der Opposition, das Kabinett Brüning zu begünstigen oder gar zu verteidigen gegenüber der Kritik und der Empörung aus den eigenen Reihen! Ist es auch Hehe, die die christlichen Arbeiter, Wähler des Zentrums, in jener bewegten Versammlung getrieben haben, in der Herr Schlaß sprach?

Es hat vor kurzem eine wirkliche Hehe gegeben, eine Hehe, die amtierende Reichsminister des Landesverrats beschuldigte und sie als zuchtunwürdige Gesellen hinstellte. Das war Hehe auch gegen das Zentrum und führende Zentrumspolitikler — aber das hat bekanntlich nicht gehindert, daß ein an der Hehe beteiligter Politiker heute in der Regierung Brüning sitzt.

Aber es ist nicht der Ton, sondern die Sache, die diese Nervosität im Zentrumslager hervorgerufen hat, und diese Nervosität ist Zeichen der Unsicherheit. Mit Beschwerden über die Schärfe des Tons wird die Opposition weder entwaffnet noch widerlegt — lediglich durch bessere Politik, und die zu zeigen, ist nicht an uns, sondern an der Regierung Brüning!

Die Leitung der Aufklärung der französischen Besatzungstruppen dem General Blanchard übertragen worden.

Frick will Nazis zu Polizeidirektoren machen.



Michel: „Wird er nun die Rechnung mit oder ohne den Wirth machen?“

Beginn der Ratstagung.

Schieles Ministertollege berichtet über — Zollfrieden.

Genf, 12. Mai. (Eigenbericht.)

Der Völkerbundsrat, der am Montag zu seiner 59. Tagung zusammentrat, nahm in seiner öffentlichen Sitzung einen Bericht des Reichsaussenministers Dr. Curtius über die Zollfriedenskonferenz entgegen. Die Regierungen sollen dem Protokoll über ihre Arbeiten auf dem Gebiete der Handels- und Zollpolitik die größte Beachtung schenken und den Fragebogen möglichst bald beantworten. Es wurde beschlossen, die Mitgliedsstaaten des Internationalen Gerichtshofes zu ersuchen, bis zum 20. August mitzuteilen, ob und wann mit ihrer Ratifikation des Statuts zu rechnen ist; bisher haben acht Staaten das getan.

In vertraulicher Sitzung nahm der Rat Kenntnis von der Ernennung des Londoner Korrespondenten des „Norddeutschen“, Dr. Egon Werthelmer, zum Mitglied der Informationsabteilung des Völkerbundes.

Abrüstungs-Beratungsprogramm.

Genf, 12. Mai. (Eigenbericht.)

Der englische Außenminister Henderson hatte eine längere Besprechung mit Briand und dem Leiter der italienischen Außenpolitik Grandi.

Pressereportern erklärte Henderson danach, es sei zweckmäßig, die vorbereitende Abrüstungskommission für November einzuberufen. Im übrigen erklärte Henderson auf Anfrage, daß es unnatürlich wäre, wenn der französische und italienische Außenminister anlässlich ihrer Anwesenheit in Genf nicht über die zwischen ihnen bestehenden Gegensätze konferieren würden. Soweit er zur Ueberbrückung dieser Meinungsverschiedenheiten beitragen könne, werde das geschehen.

Frankreich zeichnet B.3.3.-Aktien.

Paris, 12. Mai. (Eigenbericht.)

Im Amtsblatt des französischen Finanzministeriums ist am Montag die amtliche Zeichnungsaufforderung für die Aktien der Internationalen Zahlungsbank erschienen. 16 000 Stück Aktien der Zahlungsbank entfallen auf Frankreich. Sie sind vorläufig nur zu einem Viertel, also zu 625 Schweizer Franken einzuzahlen. Die französischen Großbanken haben sich seit Wochen auf diese Aktienzeichnung vorbereitet. Sofort nach der Veröffentlichung der Zeichnungsaufforderung haben sich mehrere Banken zur Uebernahme des gesamten auf Frankreich entfallenden Anteils bereit erklärt. Die Emission dürfte deshalb etwa 50fach überzeichnet werden.

Die Sachlichkeit im Regierungslager.

Die Wirtschaftspartei als Schredenskind. — Haushaltsausschuß aufgeflogen.

Die Regierungsparteien sind übereingekommen, Streichungs- und Einsparungsanträge bei der Beratung des Reichsetats nur nach vorheriger Verständigung untereinander zu stellen. Diese Vereinbarung ist noch keine Woche alt — aber sie ist schon durchbrochen.

In der gestrigen Sitzung des Haushaltsausschusses des Reichstages plakte in die Abstimmungen hinein der Wirtschaftsparteiler Mollath mit Streichungsanträgen zum Verkehrsstat kleineren und kleinsten Charakters — Streichung von 4500 M. Reisekosten, Streichung der Kosten eines Kraftwagens usw.

Die Streichung der Reisekosten wurde beschlossen. Als später der Reichsverkehrsminister Wiederholung der Abstimmung durchsetzte, wurde sie noch einmal beschlossen. Interessant dabei war, daß die Vertreter des Zentrums beide Male getrennt stimmten!

Die Wirtschaftspartei — der seit dem Erfolg mit der Sonderumsatzsteuer (Konsumsteuer) der Ramm geschwollen ist — unternahm trotz der Vereinbarung der Regierungsparteien weitere Vorstöße mit rein agitatorischen Streichungsanträgen, bis es schließlich zur offenen Rebellion im Regierungslager kam. Herr Morath von der Volkspartei erklärte schließlich, er mache nicht mehr mit, die Agitationsanträge der Wirtschaftspartei hätten mit einer sachlichen Beratung nichts mehr zu tun. Auf seinen Antrag hin wurde die Sitzung vertagt.

Sofort nach dem Schluß der Sitzung begannen sehr erregte Diskussionen der Regierungsparteien über die Tische hinweg, und der Ausschuß ging in ziemlich Aufregung auseinander.

Unternehmerbündnis gegen Bürgerblock

Die Sonderumsatzsteuer soll bis 1. Juli wieder fallen.

Der Reichsverband der Deutschen Industrie, der Reichsverband des deutschen Groß- und Ueberseehandels, der Deutsche Industrie- und Handelsstag und der Verband deutscher Waren- und Kaufhäuser veröffentlichten eine gemeinsame Erklärung, nach der diese Epigemerverbände der Wirtschaft sich darüber einig sind, daß die Sonderumsatzsteuer mit aller Beschleunigung zu beseitigen ist. Im Steuervereinsgesetz müssen Bestimmungen darüber enthalten sein, die Länder und Gemeinden (vgl. Thüringen, D. Red.) steuerliche

Sonderbelastungen einzelner Betriebsformen oder Größenklassen verbieten. Die gesamten Epigemerverbände werden alsbald alle geeigneten Schritte tun, um dieses Ziel noch während der gegenwärtigen Session des Reichstages zu erreichen. Der Verband deutscher Waren- und Kaufhäuser wird seinen Mitgliedern empfehlen, die Forderungen einer Rückvergütung gegenüber der Industrie bis auf weiteres ruhen zu lassen und bereits gewährte Abwägungsrabatte für den Fall zurückzuverlangen, falls die Steuer bis zum 1. Juli 1930 aufgehoben wird.

Die Tragikomödie um die Sonderumsatzsteuer hat mit dieser Erklärung der Epigemerverbände ihren Höhepunkt erreicht. Die mächtigsten Wirtschaftsverbände Deutschlands müssen von der Brüning-Regierung ultimativ die Rückgängigmachung eines Steuergesetzes verlangen, das den Bürgerblock erst lebensfähig macht. Die Unternehmerparteien geschloffen gegen die Unternehmerverbände — eine denkwürdige Situation und eine neue Belastung für das Kabinett Brüning.

Schieles junckerlicher Dukateneisel.

Höhere Einfuhrzölle sollen Mehl verteuern.

Schieles junckerlicher Dukateneisel ist immer noch an der „Arbeit“. Ab 19. Mai gilt durch Verordnung für Roggenmehl ein Einfuhrzollwert von 9 Mark, der auf stärkeren Inlandsverbrauch von Roggenmehl und auf die Förderung des Roggenexports berechnet ist, für Weizenmehl ein Einfuhrzollwert von 15 Mark, der das inländische Weizenmehl zugunsten des Roggenmehls verteuern soll. Der Einfuhrzoll für Hafermehl wird auf 10 Mark, für Malz aus Weizen oder Gerste sowie für Mehl, Graupen, Grieß und Fladen aus Gerste auf 12 Mark erhöht. Der Finanzminister darf mit einwöchiger Frist die Ausstellung von Weizenmehleinfuhrscheinen sperren, sobald die Ausfuhr zum neuen Wert 50 000 Doppelzentner überschreitet.

Auf den deutschen Feldern gedeiht gegenwärtig eine glänzende Saat und „droht“ der Landwirtschaft mit einer neuen guten Ernte. Was gedenkt Herr Schiele gegen diesen neuen Anschlag des lieben Gottes zu tun?

Goebbels unter Anklage.

Die Justizpressestelle teilt mit: Die Staatsanwaltschaft III hat Anklage gegen den Reichstagsabgeordneten Dr. Goebbels wegen Verleumdung des Reichspräsidenten erhoben. Der Reichstag hat die Genehmigung zur Strafverfolgung erteilt. Es handelt sich um den Artikel „Lebt Hindenburg noch?“ und die Zeichnung „Und der Reiter“ steht zu“, veröffentlicht in Nr. 65 des „Angriff“ vom 29. Dezember 1929.

Heute zu Tietz:

Billige und gute Lebensmittel einkaufen

Preise Dienstag und Mittwoch.

Verkauft soweit Vorrat - Mengenabgabe vorbehalten
Eier, Obst und Gemüse bleiben vom Versand ausgeschlossen

111

Obst und Gemüse

Jaffa-Apfelsinen ³ Pfd. 98 Pf.	Grüne Gurken ^{Stück v.} 35 Pf.
Tafeläpfel Pfd. 55 Pf.	Junger Spinat .. Pfd. 22 Pf.
Zitronen Dutz. 48 Pf.	Junge Möhren .. Bund 25 Pf.
Rhabarber 4 Pfd. 18 Pf.	Schoten Pfd. 28 Pf.
Kopfsalat 2 Köpfe 15 Pf.	Malta-Kartoffeln ⁵ Pfd. 50 Pf.

FRISCHES FLEISCH

Eisbein mit Splinter, gepökelt..... Pfd. 58 Pf.
Schweinebauch ohne Bällage Pfd. 93 Pf.
Pökelkamm mild Pfd. 1,36
Kassler gerollt, mild Pfd. 1,36
Schweinekamm u. Schaft, ohne Bällage, Pfd. 1,33
Rückenfleisch bratfertig, ohne Schwarte, Pfd. 72 Pf.
Berliner Bratwurst Pfd. 1,08
Gehacktes Pfd. 64 Pf.
Gulasch ohne Knochen Pfd. 90 Pf.
Suppenfleisch Pfd. von 78 Pf. an
Hammelvorderfleisch Pfd. von 1,04 an
Kalbskamm ohne Bällage Pfd. 84 Pf.
Kalbsroulade Pfd. von 1,48 an
Rinderbacken ohne Knochen, frisch, Pfd. 48 Pf.
Rinderlingen frisch Pfd. 44 Pf.
Euter, frisch Pfd. 24 Pf.
Rinderherzen frisch Pfd. 54 Pf.
Schweineköpfe m. Fettbacke, frisch, Pfd. 44 Pf.
Rinderleber gefroren Pfd. 1,20

Hühner gefroren, Pfd. von 90 Pf. an
Puten gefroren Pfd. von 1,05 an
Hühner frisch geschl., Pfd. von 1,05 an
Enten gefroren Pfd. von 1,20 an

Fische, Räucherwaren

*Kabeljau im Ganzen, Pfd. 16 Pf.
*Kabeljaufilet Pfd. 32 Pf.
*Merlan Pfd. 20 Pf.
*Zander gefroren Pfd. 60 Pf.
Schellfisch geräuchert, Pfd. 45 Pf.
Seelachs geräuchert, Pfd. 42 Pf.
Bundale Bund von 30 Pf. an
Port. Olsardinen 1 Pfd. 95 Pf.
Port. Olsardinen 2 Pfd. 85 Pf.
Südruss. Gobi 2 Dutz. 95 Pf.

Kolonialwaren

Brudreis Pfd. 19 Pf.
Burma-Reis Pfd. 23 Pf.
Weizengriess Pfd. 30 Pf.
Horngriess Pfd. 35 Pf.
Eierschnitznudeln Pfd. 50 Pf.
Vikoria-Erbisen Pfd. 18 Pf.
Bakobst Pfd. 58 Pf.
Pflaumen Pfd. 48 Pf.
Pflirsiche Pfd. 88 Pf.
Kaffee Pfd. von 2,00 an

Wurstwaren

Dampfwurst Pfd. 96 Pf.
Leberwurst Pfd. 1,10
Fleischwurst Pfd. 1,15
Jagdwurst Pfd. 1,18
Mettwurst Pfd. 1,35
Zervelat u. Salami Pfd. 1,65
Schinkenspeck Pfd. 1,90
Magerer Speck Pfd. 1,30
Feller Speck Pfd. 98 Pf.
Corned beef 1000 Pfd. 1,30

Konfitüre

Pflaumen 90 Pf.
Aprikosen, Johannisb. 1,15
Himbeer, Kirsch 1,30
Erdbeer 1,40
Ananas 1,45
Vierfrucht-Marmelade 85 Pf.

Käse und Felte

Allg. Slangenkäse 20%, Pfd. 45 Pf.
Dän. Schweizer 30%, Pfd. 80 Pf.
Tilsiter vollfett Pfd. 78 Pf.
Edamer 40%, Pfd. 95, 30%, 72 Pf.
Holländer 40%, Pfd. 95 Pf.
Margarine Pfd. 50, 62 Pf.
Molkereibutter Pfd. 1,34
Tafelbutter Pfd. 1,52
Dänische Butter Pfd. 1,64
Griebenschmalz Pfd. 82 Pf.
Bratenschmalz Pfd. 78 Pf.

Unsere Spezialität
Liter 4 60
Deutscher Weinbrand
abgelagerte Qualität

Eisschrank
lackiert, mit Oberkühlung.
Zink, wie Abb. **58⁰⁰**

Eisschrank
lackiert, mit Seitenkühlung, Zink **68⁰⁰**

Eisschrank
lackiert, mit Oberkühlung, Glas **85⁰⁰**

Gazeschrank
975 1350 1850
Wochenend-Gazeschrank **4⁵⁰**

Eiskegel
225 250 290

Wochenend-Eisschrank wie Abb. **29⁰⁰**

Theater, Lichtspiele usw.

Dienstag, 13. 5. Staats-Oper Unter d. Linden Teil-Ab. u. DL. No. 10 Jahres-Ab.-T. No. 123 20 Uhr Christoph Columbus Ende g. 23 Uhr

Dienstag, 13. 5. Stadt. Oper Bismarckstr. Turnus II 19⁴⁵ Uhr Garmen Ende 22⁴⁵ Uhr

Staats-Oper am Platz der Republik Vorst. 81 20 Uhr Die Fledermaus Ende g. 23 Uhr

Staatl. Schauspiel am Gendarmenmarkt St. R. V. DL. No. 7 Jahres-Ab.-T. No. 113 20 Uhr Wird Bill amnestiert? Ende g. 22⁴⁵ Uhr

Staatl. Schiller-Theater, Charlfbg. 20 Uhr Florian Geyer Ende gegen 22⁴⁵ Uhr

Winter Garten

8.15 Uhr Zentr. 2010 Neuben erbracht
Duse-Kress-Trio - Johnny Comp.
Kiboll - Lopez-Trio usw.

Volkstheater Theater am Bülowplatz. 8⁴⁵ Uhr Rost von Kirchner und Ouspensky Regie: Günther Stark

Deutsches Theater B 2 Weidendamm 5201 7⁴⁵ Uhr Uraufführung Phara von Fritz v. Unruh. Reg.: Max Reinhardt. Musik: Friedrich Hollaender. Bühnenbild: Ernst Schütte

Kammerspiele B 2 Weidendamm 5201 8⁴⁵ Uhr Die liebe Feindin Komödie von A. P. Anton. Regie: Gustaf Gründgens

Die Komödie 11 Bismck-2414/7514 8⁴⁵ Uhr Soll man heiraten? Komödie von Bernard Shaw. Szenische Gestaltung: Karl Heinz Martin

Metropol-Th. Täglich 8⁴⁵ Uhr Der Bettelstudent Carola, Schlitzendahl, Emsen, Lichtensahn

CASINO-THEATER 8⁴⁵ Uhr Lothringerg. Straße 97. Die Berliner Posse Rentier Mudicke und das Riesen-Variete-Programm. Billig! Billig! Sommerpreise: 50 Pfg. 1.- Mark 1.50 Mark Sonnabend u. Sonntag kleiner Aufschlag

H A P A G NORDLAND FAHRTEN

MIT DEM VERGÖGUNGSDAMPFER „OCEANA“
VOM 15. JUNI BIS 26. JUNI, FAHRPREIS RM. 340.- UND AUFWÄRTS,
VOM 29. JUNI BIS 10. JULI, FAHRPREIS RM. 340.- UND AUFWÄRTS,
VOM 12. JULI BIS 23. JULI, FAHRPREIS RM. 340.- UND AUFWÄRTS,
VOM 26. JULI BIS 11. AUGUST, FAHRPREIS RM. 500.- UND AUFWÄRTS,
VOM 16. AUGUST BIS 7. SEPTEMBER, FAHRPREIS RM. 675.- UND AUFWÄRTS;

MIT DEM DREISCHRAUBEN-LUXUSDAMPFER „RELANCE“ AB NEW YORK
VOM 28. JUNI BIS 3. AUGUST, FAHRPREIS RM. 3300.- UND AUFWÄRTS;

MIT DEM DREISCHRAUBEN-LUXUSDAMPFER „RESOLUTE“
VOM 19. JULI BIS 12. AUGUST, FAHRPREIS RM. 900.- UND AUFWÄRTS.

AUSKUNFTE UND PROSPEKTE DURCH DIE
HAMBURG-AMERIKA LINIE

UND DEREN VERTRETUNGEN AN ALLEN GRÖßEREN PLÄTZEN.
Berlin, W. 8, Unter den Linden 8,
Fernsprecher: Zentrum 9155 6, 9197/9.
W. 50, am Zoo, Hardenbergstraße 290-a.
Fernsprecher: Barbarossa Nr. 0814 und 3014.

Direktion Dr. Robert Kietz
Deutsches Künstler-Theat.
Barbarossa 3937 8⁴⁵ Uhr
Sex Appeal
Lutz v. Bremer Landale
Regie: Fester Landale
Albert Bassermann,
Mady Christians

Berliner Theater
Dönhoff 17v 8⁴⁵ Uhr
Der Teufelschüler!
Komödie v. Bernard Shaw
Regie: Heinz Hilpert

Operettenhaus
Alte Jakobstr. 30/32 (Zentral-Theater)
Dönh. 2047
Täglich 8⁴⁵ Uhr
Totentanz
von Aug. Strindberg
Rundfunkhörerbilddarstellung

Das preiswerteste Vergnügungs-Restaurant Berlins
BETHMIE KEMPINSKI

Theat. u. Koth. Tor
Koth. Str. 6
Tägl. 8 Uhr
Elite-Sänger.
Mal-Festspiele
Vorsänger dieses Inzerats Vorzugspreise.

OTTO REICHEL, BERLIN 50, EISENBHOFSTRASSE 4

GEGEN WANZEN
Wanzenflut MARTIAL tötet jede Wanze auf der Stelle u. zerstört die Brutnester restlos. Nicht fleckend. Überall anwendbar. Pl. M.-85, 1.00, 2.40, 3.50, 5/4 Ltrf. 6.- In Drogerien erhältlich, sonst durch

Barnowsky - Bühnen
Theater in der Strömsmannstr.
(Alter Königlicher Str.)
Täglich 8⁴⁵ Uhr
Napoleon greift ein
von Walter Hasenclever

Komödienhaus
Täglich 8⁴⁵ Uhr
Meine Schwester und ich
Musik v. Ralph Benatzky

Theater d. Westens
Täglich 8⁴⁵ Uhr
Sonntag auch 4 Uhr
Das Land des Lächels
von Franz Lehar.

Trianon-Theater
Täglich 8⁴⁵ Uhr
Ein galantes Abenteuer!

Lessing-Theater
Weidendamm 2211 a, 0045
Täglich 8⁴⁵ Uhr
Frau Peters hat einen Geliebten
v. Louis Verneuil
mit Erika von Thellmann
Louis Verneuil

Dr. Dr. Martin Zickel
Komische Oper
Friedrichstr. 104.
Merker 1401/4330.
Täglich 8⁴⁵ Uhr
Majestät
Ist bitten ...
Musik von Walter Kollo.

Lustspielhaus
Friedrichstr. 236.
Bergmann 2922/23.
Täglich 8⁴⁵ Uhr
Geschäft mit Amerika
Lustspiel von Frank und Hirschfeld

Residenz-Theater
Tägl. 8⁴⁵ Uhr
Der Herzog und die Sünderin

Größes Schauspielhaus 8 Uhr
Nur im Mai
Die lustige Witwe
Regie: Erik Charell

Theater i. d. Behrenstr. 53-54
9 Uhr A 4 Zentrum 926-927 9 Uhr
Direktion Ralph Arthur Roberts
Vogel, die am Morgen singen!
Komödie in 3 Akten von Lonsdale.

LUNA PARK
Heute Volkstag
Eintritt 60 Pfennig
FEUERWERK
Todesbalance

Reichshallen-Theater
Allabendlich 8 Uhr
Steffner Sänger
„Eine Hochzeit in der Müllerstraße“
Tel. Zentr. 112 63, u. Silesien-Platz.
Dönhoff-Brettli
Variété - Konzert - Tanz

Mein Kapitän-Kautabak
schmeckt mir doch am besten

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Achtung! Widder, Widderinnen, Isolierer und Isolierinnen
Die Vertretungsmänner-Konferenz findet am Donnerstag, dem 15. Mai, zur üblichen Zeit, im Lokal von Obiglio, Berlin, Straßburger Straße 11, statt. Die Ortsverwaltung.

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Verwaltungsstelle Berlin
Nachruf
Dem Mitglieder zur Ruhefuhr, des unter Kollegen, des Schlichter
Wilhelm Pohl
geb 15 Juli 1875, am 7. Mai gestorben ist.
Es sei seinem Andenken.
Die Verwaltung hat bereits Nachgefühnen
Die Ortsverwaltung.

SCALA
Tägl. 5 u. 8¹⁵ Uhr. 8 5 Barb. 0250
Pr. 1-6 M. Wochentg. 5 U. 50 Pf.-3 M.
Oscar Sabo u. Lotte Werkmeister
In der Szene beim 6-Tage-Rennen
Rigoletto Brothers & Swanson
Sisters und 8 International. Neuhelien.

PLAZA
Tägl. 8.15 und Sonntags 5 Uhr nachm.
Große internationale Ringkämpfe
und exklusive Variete-Neuhelien.
Wochentg. 5 Uhr u. Sonnt. 2 Uhr nachm.
10 Variete-Attraktionen ohne Ringkämpfe

Theater am Schillbühnen
Sommerspielzeit!
Heute geschlossen!
Morgen 8⁴⁵ Uhr
Uraufführung
Tratsch
Komödie v. Coward
Paudler, Schweitzer
Norden 5513, 0211

Direktion: Dr. Martin Zickel
Komische Oper
Friedrichstr. 104
Merker 1401/4330.
Täglich 8⁴⁵ Uhr
Majestät lässt bitten
Musik von Walter Kollo.
Lustspielhaus
Friedrichstr. 236. Bergmann 2922/23.
8⁴⁵ Uhr
Geschäft mit Amerika.
Vorverkauf in beiden Häusern ab 10 Uhr ununterbrochen.

Letzte Wochel
Ihre Hoheit - die Tänzerin
Große Operette in 3 Akten.
Wochent. 8.15, jeden Sonnt. 5.15 u. 9 Uhr
Vorverkauf:
Ab 18. Mai
„Jenny steigt empor“
Uraufführung von H. A. Kinn
(Autor von „Meiseken“)
O 17, Große Frankfurter Str. 132.
Billett. 11511. Alex. 3422 u. 3494

Rose THEATER

GEWERKHAFTLICHE GENOSSENSCHAFTLICHE
VEREINIGUNG
VEREINIGUNG
VEREINIGUNG

Auskunft erteilen bzw. Material versenden kostenlos die Rechnungsstelle:
1 Berlin S. 42, Ritterstraße 126, 1; 28 Berlin-Mariendorf, Kathaus-
straße 93, pt.; 65 Berlin-Köpenick, Kurlfürstengasse 13, pt.; 70 Berlin-Lichtenberg, Huberus-
straße 1a, v. 1. k.; 80 Berlin-Reinickendorf-West, Straße 20, Haus 12; 84 Berlin-Pankow,
Gallardstraße 26, Gartenh. pt.; 90 Berlin-Spandau, Gödelstraße 5, pt. und der Vorstand der
Volksfürsorge Hamburg 3, An der Alster 51-59

Werktätige in Stadt und Land!
Euer Versicherungsunternehmen, die
Volksfürsorge
Gewerkschaftlich-Genossenschaftliche Versicherungs-
Aktiengesellschaft, ist die
größte Volksversicherungsgesellschaft in Deutschland
Günstige Versicherungsbedingungen! Hohe Gewinns-
anteile! Bei Unfalltod doppelte Versicherungssumme!
Arbeiter, Angestellte u. Beamte versichern sich und
ihre Angehörigen nur bei dem eigenen Unternehmen, der
Volksfürsorge

Schlagwetter fordert acht Tote.

Zwölf Bergleute der Concordia-Grube in Hindenburg verschüttet.

Hindenburg, 12. Mai.

Montag mittag ereignete sich auf der Concordia-Grube in Hindenburg wahrscheinlich durch Gebirgschlag eine Schlagwetterexplosion, bei der zwölf Bergleute verschüttet wurden. Acht Bergleute fielen der entsetzlichen Katastrophe zum Opfer, drei wurden schwerverletzt. Bei allen drei Schwerverletzten besteht Lebensgefahr. Die restlichen eingeschlossenen Bergleute konnten noch nicht zutage gefördert werden. Die tödlich verunglückten Bergleute stammen zum Teil aus Hindenburg, zum Teil aus anderen Gegenden Oberschlesiens. Die Toten, in deren Gesichtszügen sich die Wahnsinnsangst der letzten Lebensstunden spiegelt, sind in der Leichenhalle des Anapfchaftsvereins Hindenburg aufgebahrt. In ihren Händen halten einige Kleidungsstücke und Haare, offenbar Dokumente eines Irzsinnsausbruchs.

Die Mitteilung des Oberbergamtes über die Katastrophe besagt: Durch den Durchschlag, der heute vormittag auf der Concordia-Grube erfolgte, wurden mehrere Arbeiter verschüttet. Zu ihrer Bergung bildete sich eine Rettungskolonie unter Führung eines Steigers. Etwa zehn Minuten nach dem Gebirgschlag erfolgte eine Schlagwetterexplosion, durch die nun auch die Rettungskolonie in Mitleidenschaft gezogen wurde. Die Bergungsarbeiten gestalteten sich außerordentlich schwierig, da das Gebirge sehr unruhig ist; sie waren um 1/2 Uhr nachmittags beendet. Der Ergonostropher liegt in der Schlagwetterabteilung Andreasflöz. Die Todesopfer sind ein Steigerstellvertreter, ein Schloffer, drei Anschläger, drei Fäller und ein Hauer.

Was wird in Bienenburg?

Neue Katastrophe. — Schacht III äußerst gefährdet.

Bienenburg, 12. Mai.

Während es am Sonntag noch den Anschein hatte, als ob die Lage in Bienenburg sich gebessert hätte und man hoffen durfte, daß wenigstens Schacht III gegen das Grube I herandrängende Wasser geschützt werden könnte, hat sich am Montag nachmittag die Lage vollkommen zum Schlechten geändert.

Während der Mittagsstunden des gestrigen Montags machten sich Veränderungen im zweiten Schacht bemerkbar, die sehr besorgniserregend waren und dazu führten, daß man in aller Eile begann, die Schachtanlagen III weiter abzuriegeln, um zu verhindern, daß auch dieser Teil der Grube erfaßt werde, da zwischen Schacht II und III über die Sohle 6 eine offene Verbindung besteht, durch die eindringendes Wasser in kurzer Zeit auch den jetzt noch inaktiven dritten Schacht vernichten könnte. Gegen 12 Uhr mittags meldeten die Ingenieure, die in Schacht I mit dem Waschen des Wasserpiegels beschäftigt sind, daß aus der Tiefe Luftblasen aufstiegen und sich im Wasser eine gurgelnde Bewegung bemerkbar machte.

Eine Stunde später begann die Flut im Schacht I plötzlich zu sinken, während sie in Schacht II im schnellen Steigen begriffen war.

Tatsächlich hatte sich die Lage in Schacht II innerhalb von noch nicht 2 Stunden um 15 Meter gehoben, während in Schacht I

der Wasserstand entsprechend gefallen war. Nach Ansicht der Bergingenieure hat zwischen den beiden Schächten im Laufe des Montag vormittag ein neuer Erdrutsch stattgefunden, bei dem die Wassermassen aus Schacht I einen mächtigen Durchgang zu Schacht II gefunden haben, da der Ausgleich in beiden Anlagen sich innerhalb so kurzer Zeit vollzogen hat. Man befürchtet mit Recht, daß bei einer neuen Erdbewegung nunmehr auch Schacht III überflutet werden wird, wenn es nicht gelingen sollte, durch Mauern die Verbindungsgänge zu verschließen.

In halber Höhe des Kraters, der sich in der vorigen Woche gebildet hatte, hat jetzt ein neuer Erdrutsch stattgefunden, durch den eine Wasserader im Berg freigelegt wurde, die sich nun in den tiefsten Trichter ergießt und ihn in kurzer Zeit angefüllt haben dürfte. Auch auf dem Verschiebebahnhof Bienenburg ist eine neue Erdsenkung von 3 Metern entstanden, so daß der Verkehr, der bereits wieder aufgenommen war, scheinlich wieder eingestellt werden mußte.

Wieder ein Gattenmord.

Die Frau vergiftet. Kutnapflicher Selbstmord des Täters.

Gestern abend wurde die 64jährige Frau Anna Marquardt in ihrer Wohnung in der Goldbayer Straße 7 tot aufgefunden. Wie inzwischen die polizeilichen Ermittlungen ergeben haben, ist Frau M. von ihrem um zwei Jahre älteren Mann vergiftet oder erdrückt worden.

Die Hauswirtin erhielt mit der gestrigen Abendpost einen Brief, in dem Marquardt mitteilte, daß, wenn sie diese Zeilen erhalte, seine Frau tot in der Wohnung liegen werde. Er selbst werde dann auch nicht mehr unter den Lebenden weilen. Die Hauswirtin benachrichtigte sofort die Polizei. Die Tür wurde erbrochen und man fand Frau Marquardt in ihrer Kammer tot im Bett liegen. Das Gesicht war mit einem Rissen zugebedt. Der Oberkörper und die Arme zeigten große schwarze Flecken, so daß nach dem äußeren Befund mit einem Siftmord zu rechnen ist. Die Leiche ist zur Obduktion nach dem Schauhaus gebracht worden.

Von Marquardt, nach dem die Nordkommission sucht, fehlt bisher jede Spur. Der Täter neigte dem Trunk zu und war seit langer Zeit beschäftigungslos. Was ihn zu der schrecklichen Tat veranlaßt hat, konnte bisher nicht ermittelt werden.

Wie noch in später Abendstunde bekannt wird, hat der Täter, während die Nordkommission in der Goldbayer Straße noch mit der weiteren Untersuchung beschäftigt war, sich selbst in der Greifswalder Straße einer Schuppatrouille des 69. Polizeiregiments gestellt. Er gab an, am Freitag abend seine Frau im Streit erwürgt zu haben.

Zeugen gesucht. Eine 68jährige Frau stürzte am Montag, dem 3. März, nachmittags 3 1/2 Uhr, am Hermannplatz in Neutölln von der Straßenbahn Linie 148 (Richtung Neutölln) herunter. Zeugen, auch solche, die in der betreffenden Bahn gefahren haben, werden um Mitteilung gebeten an Erich Köhl, Berlin RD. 55, Brounsberger Str. 22, 2. Aufg. 4 Tr. r.

Autobusunglück in der Potsdamerstraße

10 Verletzte — 4 tödliche Verkehrsunfälle.

Der gestrige Montag war für den Verkehr ein schwarzer Tag. In der Potsdamer Straße fuhr ein Autobus der Linie 5 mit einem Straßenbahnwagen der Linie 65 zusammen, wobei es zehn Verletzte gab. Außerdem ereigneten sich in den Nachmittagsstunden an verschiedenen Stellen der Stadt schwere Verkehrsunfälle, von denen allein vier einen tödlichen Ausgang genommen haben.

Vor dem Hause Potsdamer Straße 109 kam ein in Richtung Schöneberg fahrender Autobus der Linie 5 kurz nach 15 Uhr auf dem regenfeuchten Asphalt ins Schleudern. Das Fahrzeug geriet dabei über die Mitte des Fahrdammes. Der Vorfall spielte sich so schnell ab, daß es dem Führer eines aus entgegengesetzter Richtung kommenden Straßenbahnwagens der Linie 65 nicht mehr gelang, rechtzeitig abzubremfen. Mit großem Krach stießen beide Fahrzeuge zusammen. Sowohl der Führer des Autobus' wie auch der Bordperron der Straßenbahn wurden eingebrückt und fast sämtliche Scherben gingen in Trümmer. Ueber die erschreckten Fahrgäste, die durch die Wucht des Anpralles zum größten Teil von ihren Sitzen geschleudert wurden, ging ein Hagel von Glassplittern nieder. Während die Fahrgäste des Straßenbahnwagens mit ganz geringfügigen Abschürfungen davonkamen, wurden zehn Personen, die im Autobus saßen, erheblich verletzt. Die Feuerwehr schaffte die Verunglückten in das nahegelegene Elisabeth-Krankenhaus, wo sich die Wunden glücklicherweise als nicht sehr gefährlich herausstellten.

Knapp eine Stunde später fuhr vor dem Hause Potsdamer Straße 54 ein Autobus der Linie 8, der gleichfalls auf dem schlüpfrigen Pflaster ins Schleudern gekommen war, mit einem Straßenbahnwagen der Linie 51 zusammen. Beide Fahrzeuge wurden erheblich beschädigt. Die Fahrgäste kamen mit dem Schrecken davon.

Beim Spielen auf dem Damme der Vorlugstraße lief am Montag nachmittag der 39jährige Winfried Eggjolek aus der Vorlugstraße 38 in einen Traktor hinein, der das Rad auf der Stelle tötete. — Vor dem Hause Friedenstraße 87 stürzte der 29jährige Radfahrer Bruno Kauf aus der Bichterstraße 33 so unglücklich, daß er mit dem Kopf unter die Räder eines nachfolgenden Lastautos geriet; er starb bald darauf. — In der Müllerstraße versuchte der 39jährige Wilhelm Teichert aus der Müllerstraße 123 auf den Triebwagen eines in voller Fahrt befindlichen Straßenbahnwagens der Linie 68 aufzuspringen. Hierbei kam er zu Fall, geriet unter den Vordränger und starb bald nach seiner Einlieferung. — Bei Streckenarbeiten zwischen den Stationen Ausstellung und Grunewald wurde gestern der 24jährige Streckenarbeiter Liegmann aus der Koloniestraße 77 von einem Zuge erfaßt und so schwer verletzt, daß der Tod wenige Minuten später eintrat.

Kritik am Marine-Stat.

Auf einem Vortragsabend der Liga für Menschenrechte besprach Marineleutnant a. D. Althold am Montag den neuen Haushalt der Reichsmarine und die Panzerkreuzerbauten. Er bezweifelte — unter Anführung von Urteilen namhafter ausländischer Sachverständiger — insbesondere den militärpolitischen, aber auch den Gefechtswert der Panzerschiffneubauten. In der Hauptsache aber wandte er sich gegen die ungeheuerliche Höhe der Etatsmittel, die in den Sachausgaben fast alle „übertreibbar“ oder „untereinander deckungsfähig“ sind. Durch Zahlen belegte er die Ueberorganisation des Verwaltungsapparates und die ungeheuer große Anzahl von Offiziersstellen, die Uebersteuerung des Materials und besonders der Betriebsstoffe, die es z. B. zuläßt, daß dem Mitteldeutschen Braun-



Dies aber ist noch lange nicht alles, was wir unsern Lesern heute zu berichten haben. Von der ungeheuerlichen Erregung, die sich weit und breit der Bevölkerung bemächtigt hat, zeugt die Verhaftung der bekannten Journalistin Birgit Hastings, der Korrespondentin von Dagens Nyheder. Fräulein Hastings, die eine ganz fetsame Vorliebe für perverse Verbrechertypen zu haben scheint und ihren Sympathien für Herrn Torben Riff oder, wie er jetzt heißt, Herrn Thorwald Stirre in letzter Zeit sowohl mündlich als schriftlich allzu lebhaften Ausdruck gab, ist heute im Auftrage des Amtsgerichts Søndrup in Schuchhaft genommen worden. Dem Bericht waren nämlich, wie wir aus zuverlässiger Quelle wissen, eine solche Unmenge an anonymen Drohbrieffe zugegangen, daß es Fräulein Hastings heute noch in den ersten Morgenstunden einlieferen ließ. Wir bedauern das Schicksal unserer sonst sehr geschätzten Kollegin zwar auf das Verhafteste, müssen aber in Anbetracht der gärenden Stimmung der Massen — auf Søndrup soll es sogar schon einen förmlichen Volksaufstand gegeben haben — das Vorgehen von Richter Jacobsen diesmal ausnahmsweise billigen. Wir wünschten nur, er hätte auch in anderer Hinsicht eine ähnliche lobenswerte Energie an den Tag gelegt.

Dagens Nyheder, Kopenhagen, 17. Juli 1929.

Ein glänzender Witz — ganz Dänemark lacht! Der Lustmörder als Bräutigam — der Schwerverbrecher als kleiner Defraudant.

Was sich in den letzten Tagen auf der kleinen Insel Søndrup und in der ihr benachbarten Stadt Søndrup abgespielt hat, ist wohl die dralligste Provinzkomödie, die man sich vorstellen kann, ein Thema, würdig eines Holbergschen Lustspiels. Der berühmte Lustmörder, Frauenschänder und Mädchenverführer Torben Riff, der seit mehreren Wochen im sicheren Gewahrsam des Søndruper Amtsgerichts sitzt und im Mittel-

punkt der allgemeinen Aufmerksamkeit des ganzen Landes stand, weil er ein ganzes Badehaus mit einer jungen Dame in die Luft gesprengt haben sollte, ist, wie sich nun einwandfrei herausgestellt hat, niemand anderer als ein kleiner Bankbeamter aus Oslo namens Thorwald Stirre, der bei Gelegenheit einen Griff in die Kasse getan hatte und mit einer geringfügigen Summe durchgebrannt war. Seine Identität stellte sich heraus, als seine Braut und Mitwisserin, ein liebedes Mädchen mit blonden Zöpfen, die man, da man ein Bild von ihr bei ihm gefunden hatte, natürlich auch für eines seiner Opfer gehalten hatte, plötzlich von Eifersucht gepiekt in Søndrup auftauchte, um ihn den Klauen der verliebten Gänse von Søndrup zu entreißen.

Es geht doch wirklich und wahrhaftig nichts über die aufgeregte Phantasia einer Kleinstadt. Man kann es den armen Leuten natürlich nicht verargen, wenn sie im ewigen Trott ihres gleichförmigen Alltagslebens auch einmal ihre kleine Senfation haben wollen. In Søndrup hat man leider dabei Befehl gehabt. Der interessanteste Schriftsteller und geheimnisvolle Fremde entpuppte sich nur allzu rasch als schäbiger kleiner Defraudant.

Die Bevölkerung scheint allerdings in diesen aufgeregten Wochen vollständig den Kopf verloren zu haben. Und so ereignete es sich tragikomischerweise, daß unsere Korrespondentin, die beliebte Schriftstellerin Birgit Hastings plötzlich in Schuchhaft genommen werden mußte, da die enttäuschten Leute, denen ihre freimütige und offene Art zu schreiben wohl bekannt war, ihr an den Leib rücken wollten, damit sie nur ja nichts über die Søndruper Riesenblamage in Kopenhagen verlautbaren lassen könnte. Fräulein Hastings nahm ihre Verhaftung mit Humor auf. Sie mußte übrigens nicht lange im Amtsgericht sitzen, sondern verließ bereits heute nacht per Auto Søndrup, um sich auf eine Studienreise nach dem Ballan zu begeben, wo sie ihr besonderes Augenmerk auf die Zustände des dortigen Mädchenhandels richten will.

Protokoll

aufgenommen mit der Zeugin Petrine Jensen. (Die Zeugin verlangte, auf der Stelle vorgelassen zu werden.)

„Herr Untersuchungsrichter, ich ertrage es nicht länger — diese Schande, diese Schmach — mein armes totes Kind — nicht einmal über das Grab hinaus...“

„So beruhigen Sie sich doch, Frau Jensen. Was ist denn schon wieder?“

„Was schon wieder ist? Die ganze Zeit ist schon keine Ruhe nicht, seit dieser Kerl, dieser Betrüger auf unserer Insel

war. Nichts als Verleumdungen und Gerüchte. Herr Richter, wenn man nichts hat auf der ganzen weiten Welt als sein Ansehen und seine Ehre und das Andenken an seine Lieben und die werden dann noch im Tode verschimpft...“

„Frau Jensen, so leid es mir tut, meine Zeit ist gedrängt, ich muß Sie bitten, sich deutlicher auszudrücken.“

„Es ist nur — ich wollte fragen, gibt es denn überhaupt keine Berechtigung nicht — muß man sich alles von bösen Mäulern gefallen lassen — mein armes, armes, totes Kind.“

„Liebe Frau Jensen.“

„Wie hat sie einen Mann nicht angesehen, immer nur mit den Blicken nach unten, ein Engel war sie überhaupt, meine Marie-Louise, und jeder glaubt, jeder, ihr was nachsagen zu können. Nicht einmal gekannt hat sie diesen Schwindler, diesen Gauner, diesen Defraudanten. Keine zehn Worte mit ihm gesprochen.“

„Aber, Frau Jensen, Sie sagten doch selbst...“

„Was habe ich gesagt? Nichts habe ich gesagt? Du lieber Himmel, jetzt soll ich selber noch dem armen Wädel die Ehr abschneiden.“

„Aber Frau Jensen, hier liegen doch unsere Protokolle. Da stehen auch ihre Aussagen. Sie können selbst lesen, daß nach Ihren eigenen Angaben Herr Riff, beziehungsweise Herr Stirre, Ihrem Fräulein Tochter die Ehe versprochen hatte.“

„Das ist nicht wahr, das habe ich nie gesagt. Nicht in die Nähe hat er ihr dürfen. Wenn ich im Geschäft war und er ist gekommen, dieser Schurke, Marie-Louise, habe ich gesagt, du gehst sofort in den Keller runter, die Risten zählen, hab' ich gesagt, so wahr mir Gott helfe, nicht in die Nähe hat er ihr dürfen.“

„Und was war mit dem Spaziergang um zwei Uhr nachts, im Mond, am Strand? Frau Jensen, das steht doch alles hier in dem Akt. Wenn Sie wollen, so können Sie es selber lesen.“

„Ich will das gar nicht lesen, dann hat Fräulein Nielsen eben falsch mitgeschrieben. Mein Kind ist nie um zwei Uhr nachts nicht weg gewesen, so was hat's nicht gegeben in meinem Hause, ich hab' mein Kind in Schutz und Ehren gehalten.“

„Schon gut, Frau Jensen. Wenn ich Sie recht verstehe, so wollten Sie uns heute mitteilen, daß Herr Torben Riff, oder wie wir jetzt sagen müssen, Herr Thorwald Stirre Ihre Tochter eigentlich gar nicht gekannt hat, daß er ihr nie die Ehe versprochen hatte und sie daher auch gar nicht in den Tod getrieben haben konnte.“ (Fortsetzung folgt.)

Wir brauchen Konjunkturpolitik!

Von Georg Decker.

Die letzte Veröffentlichung über den Stand der Arbeitslosigkeit in Deutschland beseitigt alle Zweifel in der Beurteilung der Wirtschaftslage. Wer nicht nur um Worte streitet, muß anerkennen: wir befinden uns — durch falsche Kapitalpolitik und durch den Rückgang der Weltkonjunktur — in einer außerordentlich schweren Krise. Die Gesamtzahl der Hauptunterstützten einschließlich der Kriegsfürsorge betrug am 30. April 1930 2.081.000 gegen 1.324.748 am gleichen Tage des vorigen Jahres, also $\frac{1}{2}$ Millionen mehr! Die höchsten Zahlen der Arbeitslosen waren in diesem Winter denen im vorigen Jahre ungefähr gleich. Das bedeutet aber

eine außerordentliche konjunkturelle Verschlechterung.

Da wir im vorigen Jahre infolge eines ungewöhnlich kalten Winters auch eine ungewöhnlich starke saisonmäßige Arbeitslosigkeit hatten, während in diesem Winter die Witterungsbedingungen sehr günstig und dementsprechend die saisonmäßigen Einflüsse viel geringer waren. Schalten wir die Zeit der stärkeren saisonmäßigen Arbeitslosigkeit aus, so gewinnen wir ein Bild der Entwicklung, das leider völlig eindeutig ist.

Hauptunterstützte in der Versicherung und der Kriegsfürsorge.

	1929	1930	Mehr als im Vorjahr
am 15. August . . .	649 000	870 000	+ 221 000
„ 31. August . . .	655 000	883 000	+ 228 000
„ 15. September . . .	659 000	894 000	+ 235 000
„ 30. September . . .	664 000	910 000	+ 246 000
„ 15. Oktober . . .	683 000	949 000	+ 266 000
„ 31. Oktober . . .	764 000	1 081 000	+ 317 000

Vier Monate (November bis Februar) müssen aus den angeführten Gründen ausgeklammert werden. Es legt auch auf der Hand, daß im vorigen Jahre der viel stärkeren saisonmäßigen Belastung eine viel stärkere Entlastung des Arbeitsmarktes folgte. Kümmerlich tritt aber der Unterschied der konjunkturellen Beschäftigung in Erscheinung. Sehen wir unsere Gegenüberstellung ab März fort:

	1929	1930	Mehr als im Vorjahr
am 15. März . . .	2 502 000	2 544 000	+ 42 000
„ 31.	2 177 000	2 347 000	+ 170 000
„ 15. April . . .	1 678 000	2 162 000	+ 484 000
„ 30.	1 325 000	2 081 000	+ 756 000

Nun haben wir auch vor einem Jahre keine Hochkonjunktur gehabt, sondern nach meiner Auffassung schon eine Depression, nach einer anderen Auffassung eine „Stagnation“. Die Meinungsverschiedenheiten sind jetzt durch die Entwicklung erledigt: die pessimistischen, die eine immer tiefer greifende Depression zu sehen glaubten — von den vielfach veramteten Ursachen sprechen wir später — haben leider Recht behalten. Richtig ist — und das wirkt irreführend —, daß wir keine Krise in der Form, wie sie zum Beispiel in Amerika ausbrach, hatten. Wir haben zu keinem Zeitpunkt eine so ungeplante Ueberproduktion und keinen solchen Zusammenbruch des Absatzmarktes gehabt. Die deutsche Wirtschaft hat vielmehr eine außerordentliche Widerstandsfähigkeit gegen solchen Zusammenbruch gezeigt, und diese Tatsache erschwert die richtige Beurteilung der Entwicklung. Es ist sich nicht bestreiten, daß der Verlauf der Krise bei uns sehr eigenartig war und der üblichen Konjunkturverläufe widerspricht. Zweifellos ist diese Eigenart des Krisenverlaufs zurückzuführen auf die besonderen Ursachen dieser Krise selbst.

Es gab bei uns keinen plötzlichen Ausbruch der Krise, sondern nur einen allmählichen Abstieg, der sogar von der Besserung der Beschäftigung in einigen Industrien, die sonst als besonders konjunkturempfindlich gelten, durchkreuzt wurde. Das offensichtliche Versagen des Absatzmarktes gegenüber den ihm angebotenen Warenmassen ist in den beiden letzten Jahren nie in einer krisenhaft zugespitzten Form in Erscheinung getreten. Der innere Markt verlagerte allmählich, ebenso wie die Produktionsfähigkeit allmählich abflaute. Die Krise der Ueberproduktion blieb latent, sie äußerte sich vor allem im allmählich zunehmenden Mißverhältnis zwischen den Produktionsmöglichkeiten und der tatsächlichen Produktion, zwischen der Kapazität des mächtig ausgebauten Produktionsapparates und dem Grad seiner Ausnutzung.

Eine Folge der Rationalisierung? Das ist eine verkehrte Fragestellung.

Durch die Rationalisierung kann man eine Depression nicht erklären. Die Rationalisierung steigert die Produktivität der Arbeit, sie ist eine der wichtigsten Formen der Entwicklung der Produktivkräfte, und sie muß nur dann ein Mißverhältnis zwischen den Produktionsmöglichkeiten und der tatsächlichen Produktion zur Folge haben, wenn die Anpassung des Marktes an die Steigerung der Produktivkräfte nicht stattfindet, wenn also die Voraussetzungen der Krise schon da sind.

Die vorhandenen Produktionsmöglichkeiten, die technischen Produktionsmöglichkeiten können nur dann ausgenutzt werden, wenn die für den Absatz notwendige Kaufkraft und das für die erweiterte Produktion notwendige Kapital da sind. Bei ausreichender Kapitalfülle pflegt die Erweiterung der Produktion weit über das Maß der Steigerung der Kaufkraft hinauszuweisen: auf diese Weise entstehen die Voraussetzungen für den Ausbruch der Ueberproduktionskrise. Wird die Erweiterung der Produktion durch Kapitalknappheit gehemmt, so vollzieht sich die Entwicklung zur Krise als dauernde Wechselwirkung zwischen der Produktion und der Kaufkraft. Eine stagnierende und erst recht eine abnehmende Beschäftigung schmälert die Aufnahmefähigkeit des Absatzmarktes, eine stagnierende und erst recht abnehmende Kaufkraft der Massen schmälert wiederum die Basis für die Ausnutzung der technischen Produktionsmöglichkeiten. Diese Art einer sich allmählich zu einer schweren Krise entwickelnden Depression haben wir in den beiden letzten Jahren gehabt und haben sie noch nicht überwunden.

Also eine Krise der Kapitalbildung? Wiederum eine falsche Fragestellung!

Es kommt nicht bloß auf die Kapitalbildung an, sondern überhaupt auf die Kapitalverwertung der Wirtschaft und auf die Kapitalverwendung. Die Kapitalverwertung der Wirtschaft wird nicht durch die Kapitalbildung im Lande allein bestimmt, sondern auch durch eine Reihe von Kapitalbewegungen zwischen den Ländern. Es gibt bekanntlich Länder, in denen die Kapitalverwendung im eigenen Lande geringer ist als die eigene Kapitalbildung; das sind die Länder mit Ueberfluß an Kapital, die kapitalausführenden Länder. Und es gibt kapitalimportierende Länder, in welchen die Kapitalverwendung größer als die eigene Kapitalbildung ist. Deutschland bedarf immer noch einer Kapitalzufuhr.

In einer Wirtschaft, in welcher die Entwicklung der Kaufkraft

hinter der Entwicklung der Produktionsmöglichkeiten zurückgeblieben ist, die Kapitalbildung auf Kosten des Massenverbrauchs zu fördern, wäre ein wirtschaftlicher Unfug. Das wäre eine Politik der systematischen Verarmung, der Schwächung der Gesamtkraft der Produktion.

Die Politik, die der deutschen Wirtschaft jetzt not tut, muß zum Zweck haben: erstens den Zufluß des Kapitals vom Ausland zu fördern, zweitens den Abfluß des Kapitals von Deutschland nach dem Ausland zu hemmen, soweit die deutsche Kapitalausfuhr nicht der Förderung der Warenausfuhr dient.

Die erste der beiden Aufgaben erscheint uns jetzt als die primäre, da ihre Lösung eine schnelle Wirkung verspricht und da die Wiederherstellung normaler Verhältnisse auf dem deutschen Kapitalmarkt durch die Zufuhr ausländischen Kapitals auch den Anreiz für die Abwanderung des deutschen Kapitals wesentlich vermindern wird.

Sünden der Vergangenheit.

Aus der Vorgeschichte der gegenwärtigen Krise müssen wir uns hier an den Zeitpunkt erinnern, von dem die gegenwärtige Desorganisation des deutschen Kapitalmarktes datiert. Das war in den letzten Monaten des Jahres 1927, als durch Schwachmittel der Beratungsstelle und direkter Propaganda die Aufnahme der amerikanischen Anleihen für die Kommunen außerordentlich erschwert und dann in vielen Fällen verhindert wurde. Wir haben damals vor den Folgen dieser Politik gewarnt. Es war zweierlei zu berücksichtigen. Erstens war die Aufnahme der kommunalen Auslandsanleihen die billigste und aus verschiedenen anderen Gründen, die wir vorläufig nicht näher betrachten, die geeignetste Form der Kapitalzufuhr nach Deutschland: die Absperrung der Auslandsanleihen für die Kommunen war, wie es damals von unserer Seite auch ausdrücklich gesagt wurde, mit der Absperrung der Auslandsanleihen überhaupt gleichbedeutend. Zweitens nimmt die kommunale Wirtschaft jetzt ihren Umfang und der Beiseitigkeit ihrer Verbindungen mit anderen Zweigen nach

AGG. im Vormarsch.

Sachsenwert und Poegge im Bereich der AGG.-Interessen.

Die Aufsichtsräte der Poegge Elektrizitäts A.-G. und der Sachsenwert Licht und Kraft A.-G. der beiden größten elektrotechnischen Unternehmungen Sachsens, haben gestern die Fusion der beiden Gesellschaften beschlossen. Gleichzeitig geht ein größerer Aktienposten der Sachsenwert A.-G. als aufnehmendes Unternehmen fungiert, in den Besitz der AGG. über.

Dieser Vorgang bedeutet, daß künftighin sowohl die Poegge A.-G. wie auch das Sachsenwert zum Konzern der AGG. zu rechnen sind. Diese Tatsache ist von großer Tragweite. Wie auf dem Schwachstromgebiet in den letzten Monaten eine ganze Reihe wichtiger Gesellschaften wie Feind, Schuchardt, C. Lorenz, Telephon Berliner usw. gemeinsam mit W. u. Genest unter die Kontrolle der deutsch-amerikanischen Telephonbaugesellschaft Standard Elektrizitäts A.-G. gebracht worden sind, bei der auch die AGG. erheblichen Einfluß hat, so liegt auch bei dieser starkstromtechnischen Konzentration der Schwerpunkt bei der AGG. Diese Aktivität des AGG.-Konzerns ist eine Folge der erheblichen Kapitalmittel, die dem AGG.-Konzern seit der Interessentnahme der amerikanischen General Electric Co. zur Verfügung stehen.

Die Poegge Elektrizitäts A.-G. hat ihren Sitz und ihre Hauptfabrik in Chemnitz, besitzt eine Tochtergesellschaft in München, beschäftigt vor einiger Zeit rund 2000 Arbeiter und Angestellte und wies für 1927/28 einen Umsatz in Höhe von 11,3 Millionen Mark aus. Das Aktienkapital, das bis vor kurzem 6 Millionen Mark betragen hatte, wurde erst vor wenigen Monaten infolge ungünstiger Einnahmen im Verhältnis 6:1 zusammengelegt und darauf wieder auf 4 Millionen Mark erhöht. Diese Sanierungsaktion hat in aller Stille die AGG. dazu benutzt, sich einen ausschlaggebenden Einfluß auf diese recht wichtige und offenbar sehr konkurrenzfähige Firma zu sichern.

Die Sachsenwert Licht und Kraft A.-G. arbeitet mit einem Aktienkapital von 16 Millionen Mark. Ihr Umsatz, der vor dem Kriege nur 9,3 Millionen Mark betragen hatte, stieg in den letzten Jahren ziemlich regelmäßig und belief sich in den beiden letzten Jahren auf etwa 32 Millionen Mark. Die Zahl der Beschäftigten, die im Jahre 1928 mit 5500 ihren Höchststand erreicht hatte, ging infolge Rationalisierungsmaßnahmen im Jahre 1929 auf 4400 zurück. Die Dividende betrug in den beiden letzten Jahren 7,5 Proz.

Drenstein hamstert Reserven.

Umsätze auch im letzten Jahr gestiegen.

Der Drenstein u. Koppel-Konzern in Berlin legt jetzt seinen Geschäftsbericht für 1929 vor. Das Unternehmen ist dank seiner weitverzweigten Auslandsorganisation von der rückgängigen Weltkonjunktur in Deutschland so gut wie gar nicht betroffen worden. Der Umsatz konnte im Gegenteil noch gesteigert werden, so daß nach der Erhöhung von 70 auf 81 Millionen im vorhergehenden Jahr im Berichtsjahr 1929 etwa 85 Millionen erreicht haben dürfte. Der Anteil des Auslandsabfahres stellte sich diesmal auf 60 gegenüber 50 Prozent im Vorjahre.

Von den 4,2 Millionen Mark Reingewinn wird, wie wir schon berichtet haben, wieder eine Dividende von 6 Prozent gezahlt. Mit der Stabilisierung ihrer Dividende demonstriert die Verwaltung, daß sie nicht daran denkt, mit ihrer sprichwörtlichen Reservepolitik aufzuhören. Schon im vergangenen Jahr hatte die Drenstein u. Koppel A.-G. als erste Rate aus der Amerika-Freigabe einen Betrag von 3 Millionen übermiesen bekommen. Diese Summe hatte die Verwaltung reiflos zur Abschreibung auf den Maschinenbestand verwendet, dessen Wert sank auf 4,17 auf 1,34 Millionen herabgesetzt wurde. Im Laufe des letzten Jahres hat die Gesellschaft eine weitere Zahlung aus der Amerika-Freigabe in Höhe von 1,4 Millionen erhalten. Diese Summe stellt die Verwaltung geschlüsselt in dem Bilanzposten „Schulden“ in die Reserve. Hierzu kommt, daß die Gesellschaft aus der deutschen Liquidationsentschädigung einen Gesamtbetrag von 2,14 Millionen als Reichshuldabzugsforderungen erhalten hat. Auch dieser Betrag, der in einem neuen Wertpapierkonto zum Börsenwert mit 1,2 Millionen Mark eingezahlt ist, wird mit dem gleichen Wert in dem Posten „Schulden“ in die Reserve gestellt. Es finden sich also unter den Schulden, die mit 7,8 gegen 6,6 Millionen im Vorjahr ausgewiesen werden, allein 2,6 Millionen Reserven.

einen so wesentlichen Platz in der deutschen Gesamtwirtschaft ein, daß die Drosselung der kommunalen Finanzwirtschaft direkt als eine zur allgemeinen Wirtschaftsdrosselung treibende Kraft wirken müßte.

Unsere Warnungen waren vergeblich. Die Herrschaften haben die Krise gemollt. Jetzt ist die Krise da, nicht aber die Reparationskrise, die von den deutschen Katastrophepolitikern erstrebt wurde, und die nach der Absicht dieser Politiker den Zusammenbruch der Uebertragung der Reparationen bewirken sollte; trotz der Tiefe der wirtschaftlichen Depression werden die Uebertragungen der Reparationen nicht einmal wesentlich erschwert, geschweige denn verhindert. Zur Krise zu treiben, war ein Verbrechen; es wäre ein neues Verbrechen, jetzt postum zu bleiben, nachdem die Zahl der unterstützten Arbeitslosen Anfang Mai 2 Millionen übersteigt.

Wie die gegenwärtige Krise nicht ohne Einwirkung einer bestimmten Politik entstehen konnte, so kann auch nur durch eine

Zielbewusste Konjunkturpolitik Abhilfe geschaffen werden. die in erster Linie Kapitalpolitik sein muß.

Zuerst durch die Beseitigung aller Hemmungen, die immer noch als Depressionskräfte wirken. Es müssen daher ohne jede Verzögerung alle Möglichkeiten einer positiven Konjunkturpolitik geprüft werden. Wir wollen hier eine solche Prüfung unternehmen.

Es muß aber schon jetzt mit allem Nachdruck betont werden, daß wir uns jetzt weniger als je darauf verlassen dürfen, daß die Krise „von selbst“ überwunden wird. Die Entwicklung der Konjunktur, die sich „von selbst“ vollzieht, wird gegenwärtig durch verschiedene Formen der bewußten Politik durchkreuzt, zum Beispiel durch die Preispolitik der Kartelle. Momentan wird unsere Lage noch dadurch erschwert, daß eine ausgeprägte Depression in der Weltwirtschaft und damit eine wesentliche Erschwerung für die Erweiterung unseres Außenhandels festzustellen ist. Die Reichsregierung treibt, seitdem die Richtlinien ihrer Politik von Brüning nach dem Diktat des Landesherrn bestimmt wurden, eine Wirtschaftspolitik, die das direkte Gegenteil positiver Konjunkturpolitik, man darf sagen eine Niedergangspolitik ist. Es sind also genug Kräfte da, die die Wiederbelebung erschweren. Die Abwehr dieser Kräfte und die Einleitung einer wirklich konjunkturfördernden Politik ist deshalb wahrhaftig das Gebot der Stunde.

Gegenüber diesem sehr geringen Schuldenstand werden allein an Bankguthaben, Barbeständen und Wechseln 7,4 Millionen ausgewiesen, wozu noch 13,4 Millionen Forderungen an die Rundfunk- und an Tochtergesellschaften treten. Die Finanzlage bei Drenstein u. Koppel ist also glänzend. Mit Hilfe seiner außerordentlich starken Betriebsmittel war der Konzern auch in der Lage, vor wenigen Wochen die Dessauer und die Gothaer Waggonfabrik aufzukaufen, ohne zu dieser Aktion fremdes Kapital in Anspruch nehmen zu müssen.

3 238 396 Rundfunkhörer. In der Zeit von Januar bis März 1930 hat sich die Zahl der Rundfunkhörer um 172 000 auf 3 238 396 erhöht. Gegenüber der gleichen Zeit des Vorjahres gingen der Paket- und Telegrammverkehr sowie der Wertbrief- und Fernsprecheverkehr zurück; in allen übrigen Betriebszweigen erfolgte ein weiterer Zuwachs. Im Januar und Februar 1930 betragen die Reichspostentnahmen 371 Millionen Mark, die Ausgaben 380 Millionen Mark.

Zur Regelung des Zugabewesens empfiehlt der Reichswirtschaftsrat ein radikales Verbot der Zugabenreflexe, sondern im Gegegnung gegen den unlauteren Wettbewerb die Schaffung eines neuen gesetzlichen Tatbestandes, der das Verbot der Aufkündigung von Ortszugaben vorsieht. Eine der Reichsregierung übergebene Enquete-Kommission schlägt eine Ergänzung der Gesetzgebung in der Richtung vor, daß die Zugaben gewährenden Geschäfte auf Verlangen des Käufers an Stelle des Zugabewesens einen festen, von vornherein ziffernmäßig zu bezeichnenden Barbetrag zur Auszahlung zu bringen haben.



Gewissenhaft
werden die Stofflagen um die Stahlseilwulste gelegt, damit der Reifen sicher auf der Felge sitzt.
SIE FAHREN SICHER AUF
DUNLOP

Adelsmann und Adelszeichen

in der deutschen Republik

Bekanntlich ist nach der Lehre der römischen Kirche der dem Kleriker mit der Ordination (Priesterweihe) eingeprägte Charakter unausstößbar und unvertilgbar, so daß der einmal gültig ordinierte nie mehr in den Laienstand zurückverkehrt werden oder zurückkehren kann. Wer als Fremder offenen Sinnes durch die deutschen Gauen wandert, muß auf Grund seiner täglichen Beobachtungen zu der Ueberzeugung gelangen, daß man hierzulande allgemein des unerschütterlichen Glaubens sei, der angeführte Lehrsatz der Kirche habe auf die Mitglieder der früheren Adelsfamilien entsprechende Anwendung zu finden, und demnach müsse auch dem deutschen Adel ein Charakter indelebilis innewohnen. Daß bereits vor mehr als zehn Jahren der Adel und seine Vorrechte durch die Reichsverfassung abgeschafft sind, vermag selbst ein scharfes Auge kaum zu erkennen. Ueberall vom schönen Schwabenland im äußersten Süden bis zum „Fürstlichen Residenztheater“ in Putbus im hohen Norden werden dem deutschen Volk, mit stillschweigender Zustimmung der Staatsbehörden, neue Gefährten in Form inschlaktierter Embleme und Hoheitszeichen des augenscheinlich nur auf dem Papier abgeschafften Adels vor die Augen gestellt. Dazu bemühen sich zahlreiche Tageszeitungen im deutschen Reich die ihm seit den Zeiten der Hugenverbreimmungen eingehäute Wahndee von den Menschlichen Geblütes lebendig zu erhalten, indem sie dafür sorgen — ich erinnere nur an die Berichterstattung in dem betamnten Nordprozeß Graf Stoßberg —, daß die früheren Titulaturen und Prädikate nicht in Vergessenheit geraten und entgegen dem Willen der Weimarer Verfassung dem „Deutschen Volke, einig in seinen Stämmen“ erhalten bleiben.

Nach Art. 109 der Reichsverfassung gelten Adelsbezeichnungen nur mehr als Teil des Namens. In der Rechtsprechung des Reichsgerichts ist anerkannt, daß diese Vorschrift ein Gesetz ist, das mit sofortiger Wirkung in Kraft getreten ist. Es war — wie das Reichsgericht in Bd. 109, S. 253, seiner Entscheidungen in Zivilsachen zutreffend ausgeführt — die Absicht des Reichsgesetzgebers, bisher adlige Namen den bürgerlichen Namen in jeder Beziehung gleichzustellen, das bisherige Adelszeichen nicht anders als eine Silbe im Namen zu behandeln. In Widerspruch mit dieser gesetzlichen Absicht wird nun den früher adeligen Namen in Presseberichten und auch anderswo vor gleichlautenden bürgerlichen Namen fast stets ein Vorrang zugestanden, und bewußt oder unbewußt ein Vorrang dadurch eingeräumt, daß bei den früheren Adelsnamen auch die frühere, die Zugehörigkeit zu einem besonderen Stande betonende Ausdrucksweise beibehalten und so dem betreffenden Namensträger durch die Art seiner Benennung auch heute noch die Zugehörigkeit zum Adel attestiert wird.

Mit den früheren Adelsbezeichnungen wie Prinz, Fürst, Graf usw. völlig gleichlautende bürgerliche Namen bilden, wie aus jedem größeren Adressbuch zu ersehen ist, durchaus keine Seltenheit. Auch die den eigentlichen Adelsbezeichnungen regelmäßig beigefügten, ursprünglich lediglich die Herkunft oder den Wohnsitz angezeigenden Zusätze wie „von Schwerin“, „von Burgund“, finden ihre Parallele in zahlreichen bürgerlichen Namen, so z. B. in den in Westdeutschland verbreiteten Bauernnamen Schulte und Meier und den ihnen meist beigefügten Herkunft- oder Wohnortangaben wie „Schulte von Hagen“, „Meier zu Berghausen“. Während nun bei den früheren Adelsnamen, um sogleich die Zugehörigkeit ihrer Träger zum Adel in die Erscheinung treten zu lassen und hervorzuheben, die Adels-

bezeichnung als solche definiert, ferner der Vorname hinter die Adelsbezeichnung gesetzt und außerdem das „von“ als besonderes Adelszeichen in „v.“ abgekürzt wurde — so sprach man z. B. von dem Gute des Fürsten Otto v. Bismarck —, war eine derartige Sprech- und Schreibweise bei den an sich völlig gleichartigen bürgerlichen Namen nicht üblich. So dürfte noch niemand auf den Gedanke gekommen sein, etwa einen Brief an den Schulken Anton v. Hagen (statt an Anton Schulte von Hagen) zu adressieren. Der bürgerliche Name bleibt in Deutschland in allen Fällen part.

In der polnischen Sprache führen allerdings die Frauen ganz allgemein den auf „n“ endigenden Namen ihres Mannes mit der Endsilbe „na“. Der deutschen Sprache ist ein ähnlicher allgemeiner Sprachgebrauch unbekannt. Weibliche Namensformen, wie sie seit vielen Jahrzehnten nur noch von den weiblichen Mitgliedern der Adelsfamilien geführt werden, z. B. Fürstin, Gräfin, sind ausschließlich Standesbezeichnungen. Das gleiche gilt von den dem früheren Adel eigentümlichen Adjektivformen „fürstlich“, „gräflich“ usw. Diese Adjektive bedeuten stets: „Hörigkeit des Adels“, während bei einem bürgerlichen Unternehmer, wenn z. B. der Kaufmann Fürst ein Kaffeehaus errichtet, kein Mensch auf den Gedanken kommen wird, das neue „Café Fürst“ als „Fürstliches Café“ zu bezeichnen.

Ein lediglich für die früheren Standesbezeichnungen in Geltung gewesener Sprachgebrauch kann natürlich die Standesbezeichnungen selbst nicht überdauern. Die dem Adel eigentümlichen und von ihm nicht zu trennenden Sprachformen müssen deshalb mit den Standesbezeichnungen selbst als durch die Reichsverfassung abmontiert gelten. Seit dem Inkrafttreten der Reichsverfassung und des Preussischen Gesetzes für die Aufhebung der Standesrechte, vom 23. Juni 1920 sind alle Vorrechte des früheren Adels dahin. Nach Art. 109 der Reichsverfassung sind alle Deutschen vor dem Gesetze gleich. Damit gelten auch für den früheren Adel die allgemeinen Vorschriften des bürgerlichen Rechts, nach denen der Familienname unveränderlich und gleichlautend ist für Mann und Frau, für Sohn und Tochter. Es hieß in der Tat den Sinn der Verfassung in sein Gegenteil verkehren, wenn man der Frau des Krauthunters Graf von Haberichts erlauben wollte, sich als Gräfin zu bezeichnen, während ihrer Eutsnachbarin der Witwe des Meiers Graf dieses Recht nicht zusteht.

Prinzen und Prinzessinnen mögen in schönen Kindermärchenbüchern weiterleben. Auch soll es jedem unbenommen bleiben, sich in seinen vier Wänden von seinen dafür bezahlten Lakaien und sonstigen Trabanten feudalistischer Art belegen zu lassen. Wer trotz der angeblich überproportionalen steuerlichen Belastung des Besitzes noch zuviel Geld hat, mag auch seine Zaunpfähle in seinen „Hausfarben“ neu anstreichen lassen. Jedemfalls müssen aber Adelsnamen in Form von Standesbezeichnungen und Adelszeichen jeder Art auf öffentlichen Anschlägen und überhaupt im öffentlichen Verkehr allmählich verschwinden, damit jeder, der die deutschen Lande durchreißt, auch rein äußerlich das Gefühl hat, in der reinen Luft eines freien Volksstaates zu leben. Diejenigen aber, die sich von den verstaubten Requisiten längst vergangener Zeit noch immer nicht zu trennen vermögen, sollten doch bedenken, daß die alten Märchen zumißt mit den auch hier zutreffenden Worten beginnen: „Es war einmal...“

Oberlandesgerichtsrot Veltkamp in Hamm.

Der Burche schaute ängstlich drein.
Ruh hatte ich die Oberhand. „Da sehen Sie es!“ rief ich großartig. „Was wäre dann aus Ihnen geworden?“

„Wir hätten die Schlange noch —“ murmelte er kleinlaut, „die ich Ihnen jetzt zeigen will. — August!“
„Keine Schlange!“ ordnete ich an. „Mir genügt, was ich erlebt habe.“ Ich wandte mich, um zu gehen.

„Wollen Sie bitte das älteste Krokodil der Erde weiter empfehlen. Die Direktion sagt ihren verbindlichsten Dank.“

„Bestimmt!“ versprach ich. Einen Blick warf ich noch zurück. Schwarzgrau wie Fels lag es im Wasser. Unbeweglich. Mit den faltigen Borhängchen über den Beryll-Lichtern, die mündlicher Verbrieftung zufolge von nun an in die Augen des großen Christofa Colombo seinerzeit geschaut haben werden. Historische Begegnung, heutigen Tagen lebend aufbewahrt in einer Schaubude!

So wird es kommen. Ich sah die Gräbelfallen auf der Stirn des Wärters — und des Bubenbesizers neugierig hergebogenes Unternehmehaupt. In Zukunft wird man hier innen erzählen die verbürgte Geschichte von Kaiman und vom Christof. Natürlich war das Tierchen unter den Geschenken, die der große Seefahrer zurückbrachte und darbrachte der spanischen Königin Isabella. Dort einmal angelangt, führt ein glatter Weg voll einwandfreier Stationen in unser 20. Jahrhundert.

Alles gut. Aber der Fisch hing immer noch, silberig aufglänzend, links und rechts aus dem Baryllschüssel. Freilich, wenn man ein halbes Jahrtausend lang mancherlei verschluckt hat, lohnt es sich kaum mehr, irgend etwas noch zu verschlucken — und wäre es auch ein Hering, der sich aus gibt als Angelschellfisch.

100 Jahre Französisch-Algier

Das offizielle Frankreich begehrt mit großem Gepränge in Algier die Jahrhundertfeier seiner kolonialen Fufassung in Afrika. Nach Algier verfielen Tunis und das gesamte Hinterland bis zum Kongo seiner kolonialkapitalistischen Expansion; zuletzt, infolge des Weltkrieges, Marokko und die „Protectoratsgebiete“ Kamerun und Togo.

Algier, Jahrhunderte hindurch der gefürchtetste der vier Barbaren- und Seeräuberstaaten, stand bis zum Jahre 1830 unter einer (sen türkischen Oberlehnsherrschaft mit einem Beykönig (Dey) an der Spitze. Frankreich, das seit den Tagen Ludwigs XIV. eine konsularische Vertretung am Hofe des Dey unterhielt, hatte unter dem Direktorium große Mengen Getreide aus dem fruchtbaren Lande bezogen, war aber die Kaufsumme den Lieferanten, Kaufleuten der Stadt Algier, zum größten Teil schuldig geblieben. Diese hatten in der Folgezeit ihre unter der Restauration der Bourbonen teilweise anerkannten Forderungen an den Dey abgetreten, der damit unmittelbar Gläubiger der französischen Regierung geworden war.

Gelegentlich eines diplomatischen Empfangs am Beiramfest fragte Dey Hussein den französischen Konsul Duval nach dem Stande der von Frankreich unter allerlei Vorwänden hinausgezögerten Schuldenregulierung. Duval gab eine ausweichende, nach andern Darstellungen eine frech-herausfordernde Antwort, worauf sich der türkische Despot hinreißend ließ, mit einem Fliegenwedel, den er stets bei sich führte, dem Konsul ins Gesicht zu fahren. Das war der berühmte und verhängnisvolle Fächerschlag von Algier, die Beleidigung Frankreichs, der äußere Vorwand zunächst für Verhängung der Küstenblockade und dann des Kriegszustandes. Es war dem Reaktionsminister Polignac hauptsächlich darum zu tun, durch Eroberung von Kolonien den Patriotismus anzufachen, die Aufmerksamkeit von den inneren Angelegenheiten abzuwenden und sein Regime populär zu machen. Das letztere ist ihm jedoch, wie der Verlauf der Julirevolution zeigte, nicht gelungen.

Nachdem General Bourmont Ende April 1830 in Loulon den Oberbefehl über die 40 000 Mann starke und artilleristisch mächtig ausgerüstete Landungsarmee übernommen hatte, konnte er wenige Wochen später im Tagesbefehl bekanntgeben: „Zwanzig Tage haben genügt, um einen Gegner gefügig zu machen, vor dem die Welt jahrhundertlang gezittert hat.“ Die als Strafexpedition gegen den Dey ausgegebene Unternehmung endete mit der dauernden Inbesitznahme des Landes. Der Ausfall der „Kolonisation“ und „Bazifikation“ ist der typische: blutige Aufstände und blutige Unterdrückungsaktionen in jahrzehntelanger Abwechslung. Europäische Kolonisten werden ins Land gerufen; das ihnen zugewiesene Land wird der eingeborenen Bevölkerung zwangsweise enteignet: Klassenkampf, verstärkt durch Rassen- und Religionsgegnische. Alle schönen Reden über den neuerlichen „wunderbaren Aufschwung“ der Kolonie können nicht darüber hinwegtäuschen, daß sie wie alle anderen hauptsächlich Ausbeutungsbetrieb war und geblieben ist.

Wenn vor hundert Jahren öffentliche Meinung und Regierungen Europas, mit Ausnahme Englands, den Ausgang des Algerienkonflikts mit Befriedigung ausnahmen, so hatte dies seine begriffliche Ursache in dem Wunsch, von der Seeräuberplage befreit zu werden, die schon zu lange und schwer auf den Mittelmeergewässern lastete. Die übermächtigen Korfaren hatten es schlimm getrieben. Von der heimischen Regierung gleichsam organisiert, die den achten Teil der Beute für sich in Anspruch nahm, konnten sie ihr Handwerk bis zum Jahre 1830 fortsetzen. Viele seefahrenden Nationen und Staaten suchten ihre Schifffahrt durch Leistung tributähnlicher Abgaben für Auslieferung von Schiffspässen und Geleitsbriefen von der Gefahr der Piraterie loszulassen, so unter anderem auch Bremen und Hamburg. Selbst die Vereinigten Staaten von Amerika zahlten eine Jahressumme von 200 000 Dollar an Postausgeld.

H. D.

Funde aus der Urzeit des Menschen Prof. R. Absolon von der Prager Universität hat in Mähren an verschiedenen Plätzen, so besonders bei Wisernitz (halbwegs zwischen Wien und Brunn), unter 10 wochabgefehten, im ganzen 10 Meter hohen Schichten, deren Gesamtablagerungszeit er auf rund 100 000 Jahre schätzt, eine Unmenge von Knochen und Geräten gefunden. Sie beweisen, daß die Menschen vom Aurignacyp, die hier lebten, Rammtotjäger waren und — nach der ungeheuren Zahl der Knochen zu schließen — furchtbar unter den gewaltigen Dickhäutern aufgeräumt haben müssen. Die Jagd wurde in der Weise ausgeübt, daß man die in Fallgruben gelockten Tiere von oben her mit einem mächtigen, an Seiten befestigten Stein so lange bearbeitete, bis sie verendet.

Eine Riesin, die noch immer wächst. Der Fall einer rumänischen Frau im Alter von 29 Jahren, die gegenwärtig in einem Krankenhaus ihrer Heimat in Behandlung ist, erregt allgemeines Aufsehen im Lande. Die Frau mißt jetzt 2,10 Meter, und sie wächst noch immer weiter. In ihrer Kindheit hatte sie eine durchaus normale Größe. Sie fing erst an, übermäßig zu wachsen, als sie ein junges Mädchen wurde, ganz besonders nachdem sie das 20. Lebensjahr überschritten hatte. Sie mußte sich einer Blinddarmoperation unterziehen, und seitdem nimmt ihr Wachstum so stark zu, daß die Ärzte für ihr Leben fürchten. Wertwürdig ist, daß diese Riesin keine Geschwulst hat, die alle von durchaus normalem Wuchs sind.

A. M. Frey: Das älteste Krokodil

„Hier sehen Sie den Riesenaligator, die große Panzereidechse Amerikas, auch Kaiman genannt,“ sagte der junge Tierwärter im Innern der Schauvude und bewegte sich somit überraschend gut auf zoologisch fundiertem Boden.

„Nun darfst du ja nicht Alligator verwechseln mit Regulator oder Irrigator,“ ermahnte neben mir ein Oberlehrer sein Töchterchen. „Bewiß nicht, Papa,“ versprach das gute Kind. „Irrigator ist, wenn man —“

„Halt,“ unterbrach der Vater. „Welcher undeutschen Wendung befehlighst du dich? „Nur, wenn man“ — sagen schludrigerweise nur grammatisch denkfaule Schüller, Kennedore!“

Die verschüchterte Tochter wich aus und nahm etwas Neues in Angriff. „Der Herr Regulator himsel —“ begann sie.

„Aber, aber!“ fuhr der Vater dazwischen. „Du meinst meinen Freund, den Registrator. Was jedoch, nun sag es schnell, ist ein Regulator?“

„Eine Beschleunigungsmaschine,“ begann Kennedore zu weinen. „Wie?“ staunte der Berolüfite. „Eine Uhr wäre für dich eine Beschleunigungs —“ dann aber hatte er es. Die Ungeratene dachte an den Allzelektor.

„Sehen wir,“ befahl er schmerzlich. „Und zwar zu Hause. Zur Entwürrung deines gehirnlischen Durchelwandlers werde ich Stunden benötigen.“

Mit einem wehmütigen Blick auf den knallbunten Papagei, den sie noch gar nicht recht genossen hatte, verschwand Kennedore an der Hand ihres Erzeugers.

„Solche Dinge kann ein Alligator anrichten, wenn man ihn nicht einfach Kaiman nennt.“

Ich blieb allein mit dem jungen Wärter und der angeblich vierhundertvierunddreißigjährigen Bestie, die in einem beschwerflichten Troge lag, halb nur unter Wasser gefeht, mit gemächlich sich blähenden Klanken. Es kümmernten sich offenbar wenig Menschen um diese Reliquie.

„An 434 Jahren hat es die alte Dame nur zu einer Länge von knapp einem Meter gebracht,“ äußerte ich bewundernd gegen den Wärter, der eins der angeblich in voriger Woche geborenen Jungen aus der Tasche zog. Er nickte zufrieden. Seine Alligatorentennnisse waren in dem einen zu Anfang geäußerten Satz erschöpft. Er wollte nicht, daß Kaimane in solchen Altershöhen wie den hier behaupteten längst ihre vier Meter erreicht haben.

„Wachsen halt langsam,“ sagte er nachdenklich. „Alles ist hornig und hart, beinahe schon ein Stein. Denken Sie mal, ein Stein wächst: der kame in hundert Jahren auch nicht groß vom Fied.“

Vides weg vom gelbgrünen Auge, das leblos blinkte wie ein Beryll; dann lag es wieder im Schlaf der Jahrtausende. Jawohl, hier muß man sagen: der Jahrtausende, obgleich die Jahrhunderte, die sein Besitzer ausposaunte, Schwindel waren. Hier duzelt unverbitte weiter das indolente Raubtiergemüt unzähliger Vorfahren.

Beil es den Bissen nicht nahm, wurde so etwas wie künstliche Ernährung versucht. Der Wärter wollte sich nicht lumpen lassen, er klappete des Zögling's Rachen auf, indem er den Oberkiefer mit gehaktem Finger hoch riß, und warf den Bissen in rotenterte Tiefe. Er rutschte quer bis in die Rautwinkel, dort blieb er liegen, die Klappe klatschte zu.

„434 Jahre,“ fing ich an. „Sagen Sie, das beschäftigt mich, auf welche Weise hat man denn das Alter des Tieres berechnet? Ich darf doch wohl nicht annehmen, diese Firma sei so grau, daß sie schon bestand, als das Tier zur Welt kam, wie?“

Er lenkte ab. „Sobald, mein Herr, ein wenig mehr Besucher eingetreten sind,“ — ich war der einzige — „werden mein Kollege und ich die große Schlange zeigen. Sie ruht dort im Kasten auf gewärmtem Boden. Es ist ihr nicht zuträglich, oft herausgeholt zu werden.“

„Die Schlange wird meine ganze Anteilnahme haben; aber vorerst möchte ich wissen, wie das mit dem Alter des Kaimans ist.“

„Wir haben Dokumente.“

„Die genau auf 434 Lenze lauten?“

„Jawohl, mein Herr,“ betonte er sehr sicher.

„Welcher Art sind die Dokumente?“

„Manderlei Art. Schriftlich überliefert und mündlich verbrieft.“

„Aha. Wohl besonders mündlich verbrieft?“

„Durchaus, mein Herr.“

Der junge Zoologe sah immer fester im Sattel. Er sah meine Ergebenheit vor untrüglichen Beweisen. „Alles auf das genaueste in Ordnung,“ schloß er. „Da fehlt kein Jährchen, mein lieber Herr.“

„Kein Härchen, meinen Sie — obwohl ich bisher nicht wußte, daß Krokodile behaart sind,“ sagte ich. „Denken Sie einmal, am Ende haben Sie Kolumbus selbst, den Entdecker Amerikas, zum Zeugen? 434 Jahre ist Ihre gepanzerte Lante alt? So ist sie 1492 aus dem Ei getrocknet; da hat Kolumbus amerikanischen Strand betreten. Vielleicht, als er den heißen Sand der Rüste mit Fuß und Hand berührte, schlängelte sich vor ihm aus zerbrochener Schale eine winzige Eidechse — keine andere als die, die hier nun ruht, den sogenannten Schellfisch quer im Rachen.“

„Einen Angelschellfisch, mein Herr.“

„Es hätte aber auch geschehen können,“ fuhr ich prophetisch fort, „daß jener Christof Kolumbus, als er nach zweimonatiger Segelfahrt erst aus Ufer sprang, unachtsam, wie man schon ist, wenn man so lange auf Deck gefessen hat, mitten in das Kaimanet hineingestolpert wäre und es zertritten hätte!“

